

Ausbildungsmobilität in Schleswig-Holstein

Volker Kotte, Andrea Stöckmann

Ausbildungsmobilität in Schleswig-Holstein

*Volker Kotte, Andrea Stöckmann**

* Besonders danken möchten wir Klara Kaufmann für die Hilfe bei der Datenrecherche, -bereitstellung und -aufbereitung.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis:	6
Tabellenverzeichnis	6
1 Einleitung	7
2 Bevölkerung und Beschäftigung in Schleswig-Holstein	9
2.1 Die demographische Entwicklung in Schleswig-Holstein	9
2.2 Beschäftigungsentwicklung in Schleswig-Holstein	11
3 Ausbildungsmarkt in Schleswig-Holstein	12
3.1 Bildungsbeteiligung	12
3.2 Ausbildungsplätze – Verhältnis von Angebot und Nachfrage	14
3.3 Die häufigsten Ausbildungsberufe in Schleswig-Holstein	17
4 Ausbildungsmobilität in Schleswig-Holstein	18
4.1 Ein- und Auspendler	18
4.2 Aus- und Einpendler nach Berufen	26
4.3 Ausbildungsmobilität nach Branchen	29
5 Fazit	34
6 Literatur	36

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1:	Veränderung der Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen 2004 bis 2020 in %	10
Abbildung 2:	Beschäftigungsentwicklung in Schleswig-Holstein, Westdeutschland und Deutschland insgesamt (jeweils 30.06.)	11
Abbildung 3:	Ausbildungsanfänger 2005 in Schleswig-Holstein und Westdeutschland	13
Abbildung 4:	Angebot und Nachfrage nach Ausbildungsplätzen in Schleswig-Holstein	14
Abbildung 5:	Auszubildende je 100 15- bis 19-Jährige auf Kreisebene in Deutschland (30.09.2006)	15
Abbildung 6:	Auszubildende je 100 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Geschlecht in Schleswig-Holstein (30.09.2006)	16
Abbildung 7:	Ein- und Auspendlerquoten der Auszubildenden in Schleswig-Holstein (30.09.2006)	18
Abbildung 8:	Auspendler aus Schleswig-Holstein nach Zielkreisen (Stichtag: 30.09.2006)	19
Abbildung 9:	Einpendler nach Schleswig-Holstein nach Herkunftskreisen (Stichtag: 30.09.2006)	20
Abbildung 10:	Pendlersalden in Deutschland und in Schleswig-Holstein auf Kreisebene (Stichtag: 30.09.2006)	22
Abbildung 11:	Ein- und Auspendler in Schleswig-Holstein (Stichtag: 30.09.2006)	23
Abbildung 12:	Anteil der Abiturienten unter den Auszubildenden (Stichtag: 30.09.2006)	25
Abbildung 13:	Auszubildende mit Wohnort in Schleswig-Holstein und Auspendler nach Schleswig-Holstein nach Wirtschaftszweigsystematik 2003 (WZ 2003, Stichtag: 30.09.2006).	30
Abbildung 14 :	Auszubildende mit Arbeitsort in Schleswig-Holstein und Einpendler aus Schleswig-Holstein nach Wirtschaftszweigsystematik 2003 (WZ 2003, Stichtag: 30.09.2006).	31
Abbildung 15:	Branchenstruktur der Auszubildenden in Schleswig-Holstein nach Geschlecht (WZ 2003, Stichtag: 30.09.06)	33

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Auszubildende in Schleswig-Holstein nach Geschlecht und Beruf (30.09.2006)	17
Tabelle 2:	Ein- und Auspendler sowie die Quoten in Schleswig-Holstein nach Kreisen (Stichtag: 30.09.2006)	24
Tabelle 3:	Die zehn häufigsten Auspendlerberufe aus Schleswig-Holstein (Wohnort Schleswig-Holstein, Stichtag: 30.09.2006)	26
Tabelle 4:	Berufe mit den höchsten Auspendlerquoten aus Schleswig-Holstein (Wohnort Schleswig-Holstein, Stichtag: 30.09.2006)	27
Tabelle 5:	Die zehn häufigsten Einpendlerberufe aus Schleswig-Holstein (Arbeitsort Schleswig-Holstein, Stichtag: 30.09.2006)	28
Tabelle 6:	Berufe mit den höchsten Einpendlerquoten nach Schleswig-Holstein (Arbeitsort Schleswig-Holstein, Stichtag: 30.09.2006)	29
Tabelle 7:	Branchenstruktur der Auszubildenden in Schleswig-Holstein (WZ 2003, Stichtag: 30.09.2006)	32

1 Einleitung

Die Situation auf dem deutschen Ausbildungsmarkt ist seit Jahren sehr angespannt. Nicht allen Jugendlichen, die mit einer Berufsausbildung beginnen möchten, steht ein Ausbildungsplatz zur Verfügung. Dabei existieren auf dem Ausbildungsmarkt - wie auf dem Arbeitsmarkt auch - große regionale Disparitäten. Dieses Ungleichgewicht lässt sich anhand der Angebots-Nachfrage-Relation zwischen Ausbildungssuchenden und Ausbildungsplätzen abbilden. So entfielen im Jahr 2006 laut Berufsbildungsbericht (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007, S. 521 ff.) im Arbeitsagenturbezirk Hildesheim auf 100 Bewerber knapp 110 Ausbildungsstellen (Maximum), während in den Agenturbezirken Berlins lediglich 80,4 Ausbildungsstellen pro 100 Jugendliche bereitstanden (Minimum). In Schleswig-Holstein stellte sich die Situation in 2006 uneinheitlich dar. So bewegte sich die Angebots-Nachfragerelation zwischen 100,4 im Arbeitsagenturbezirk Flensburg und 93,9 im Arbeitsagenturbezirk Neumünster (Arbeitsagenturbezirke: Kiel 97,0, Bad Oldesloe 97,1, Elmshorn 96,7 sowie Heide und Lübeck mit je 98,8).

Um ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu verbessern, dehnen viele Jugendliche ihre Suche auf den überregionalen Arbeitsmarkt aus. Räumliche Mobilität kann somit dazu beitragen, die regionalen Disparitäten auf dem Ausbildungsmarkt zu entschärfen: Durch den Fortzug von Ausbildungssuchenden entspannt sich zum einen die Situation in Regionen mit einem Unterangebot an Ausbildungsstellen, während regionale Mobilität in der Zuzugsregion hilft, freie Ausbildungsstellen zeitnah und adäquat zu besetzen. Andererseits besteht für die entlastete Region die Gefahr, dass das Humankapital der jungen, gut qualifizierten Erwerbspersonen für den regionalen Arbeitsmarkt langfristig verloren und somit auch bei einem möglicherweise einsetzenden Fachkräftemangel nicht zu aktivieren ist.

Zur theoretischen Erklärung regionaler Mobilität von Auszubildenden können Push-Pull-Modelle herangezogen werden. Mobilität ist in diesem Konzept die Folge von Abstoßungseffekten der Herkunftsregion (Push-Faktoren) und von Anziehungskräften der Zielregion (Pull-Faktoren). Neben der Situation am Arbeitsmarkt können beispielsweise auch Lohnunterschiede oder die Lebensqualität (kulturelles Angebot, Situation am Wohnungsmarkt) als Push- oder Pull-Faktoren fungieren.¹ Befunde einer BA/BIBB-Befragung von 5.000 Lehrstellenbewerbern im Jahr 2004 zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen einer ungünstigen regionalen Angebots-Nachfrage-Relation auf dem Ausbildungsstellenmarkt als Push-Faktor und der Mobilitätsneigung, gemessen an der Bereitschaft, sich auch auf Lehrstellenangebote zu bewerben, die mindestens 100 km vom Wohnort entfernt liegen. Als weitere Faktoren, die die Mobilitätsbereitschaft positiv beeinflussen, wurden eine geringe Einwohnerdichte in der Heimatregion und (auf persönlicher Ebene) ein höherer Schulabschluss sowie ein höheres Alter (d. h. 20 Jahre und älter) identifiziert. Darüber hinaus zeigte sich unter weiblichen Lehrstellenbewerbern allgemein eine höhere Mobilitätsbereitschaft als unter männlichen. Für Schleswig-Holstein zeigt die Studie, dass sich von den Jugendlichen, die im September 2004 sowie im Zeitraum bis 15 Monate zuvor aktiv auf Lehrstellensuche waren, 23 % auch auf Lehrstellen beworben haben, die mehr als 100 km vom Wohnort entfernt lagen (Durchschnitt alte Bundesländer: 16 %, neue Bundesländer: 38 %, Deutschland gesamt: 23 %). In deutschen Regionen mit einer Relation von weniger als 50 Ausbildungsangeboten je 100 Nachfragern hatten 57 % der Lehrstellenbewerber angegeben, in die-

¹ Für eine detaillierte Übersicht der verschiedenen Modelle zur theoretischen Erklärung von regionaler Arbeitsmobilität siehe Buch (2006: 203 ff.).

sem Sinne mobilitätsbereit zu sein, während dies in Regionen mit 90 und mehr Ausbildungsangeboten je 100 Nachfragern nur 17 % waren. Die Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen in Schleswig-Holstein liegt über dem Durchschnitt der alten Bundesländer. Auch die berufliche Mobilität wird von der Lage auf dem regionalen Ausbildungsmarkt maßgeblich beeinflusst: Bundesweit haben in Regionen mit weniger als 50 Ausbildungsangeboten je 100 Nachfragern 48 % der Lehrstellenbewerber angegeben, sich schriftlich für mindestens vier Berufe beworben zu haben, während dies in Regionen mit 90 und mehr Ausbildungsangeboten je 100 Nachfragern auf lediglich 41 % der Lehrstellenbewerber zutraf (Ulrich/Ehrenthal/Häfner 2006 und Krewerth/Eberhard 2006).

Jugendliche reagieren also offensichtlich mit großer beruflicher und regionaler Flexibilität, wenn die Lage auf dem heimischen Ausbildungsmarkt dies erfordert. Um die Bedeutung regionaler Mobilität genauer zu erfassen, werden im Folgenden die Pendelströme der Auszubildenden von und nach Schleswig-Holstein einer Analyse unterzogen. Als Datengrundlage dienen die Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit, die Statistiken des Statistischen Bundesamtes und des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein. Auszubildende werden dann als Pendler identifiziert, wenn die Angaben des Arbeitsgebers in der Beschäftigtenmeldung hinsichtlich des Wohn- und des Arbeitsortes des Auszubildenden differieren.² In Kapitel 2 werden zur Einordnung der allgemeinen Problematik die Entwicklung am Arbeitsmarkt sowie die demographische Entwicklung in Schleswig-Holstein kurz skizziert. In Kapitel 3 steht die Analyse des regionalen Ausbildungsmarktes im Vordergrund, während in Kapitel 4 schließlich die landesübergreifende Mobilität der Auszubildenden in Schleswig-Holstein hinweg detailliert untersucht wird. Im abschließenden Kapitel 5 wird ein Fazit der Befunde gezogen.

² Dabei besteht das grundsätzliche Problem, dass aufgrund der Datenbasis sowohl eine Unter- als auch eine Übererfassung nicht ausgeschlossen werden kann. Eine Untererfassung liegt beispielsweise vor, wenn ein Arbeitgeber den Zweitwohnsitz eines Auszubildenden am Arbeitsort als dessen Wohnort meldet, obwohl dieser tatsächlich noch regelmäßig in seine Heimatregion pendelt. Eine Übererfassung liegt beispielsweise vor, wenn ein Auszubildender inzwischen an den Arbeitsort gezogen ist, der Arbeitgeber in den Beschäftigtenmeldungen aber immer noch die ursprüngliche Herkunftsregion als aktuellen Wohnort angibt. Zudem ist zu beachten, dass in dieser Untersuchung ausschließlich Pendelmobilität erfasst wird. Wechselt ein Auszubildender vor Beginn der Ausbildung seinen Wohnsitz, so geht er nicht in die Untersuchung ein.

2 Bevölkerung und Beschäftigung in Schleswig-Holstein

Das Flächenland Schleswig-Holstein ist das nördlichste Bundesland Deutschlands und wird geographisch durch die (einzige) Landesgrenze zu Dänemark im Norden, die Elbe sowie die Hamburger Stadtgrenze im Süden, die Ostsee und die Landesgrenze zu Mecklenburg-Vorpommern im Osten und durch die Nordsee im Westen begrenzt. Politisch gliedert sich das Bundesland in zehn Kreise und vier kreisfreie Städte.³ Die Kreise mit höherer Bevölkerungsdichte sind ringförmig um die Hansestadt Hamburg gruppiert. Verstädterte Räume bestehen entlang der Achsen Hamburg-Kiel und Hamburg-Lübeck. Dünn besiedelte Regionen (ländliche Räume) finden sich insbesondere an den Küsten und im Westen des Bundeslandes. Siedlungsstrukturell ist Schleswig-Holsteins durch eine große Heterogenität gekennzeichnet, innerhalb des Landes sind fast alle siedlungsstrukturellen Gebietstypen von ländlichen Kreisen geringer Dichte, bis zu hochverdichteten Kreisen in Agglomerationsräumen vorhanden (Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2007). Die wichtigsten Verkehrsachsen verlaufen in Nord-Süd-Richtung: Die Jütlandlinie (Hamburg-Flensburg-Fredericia-Kopenhagen), die Vogelzuglinie (Hamburg-Lübeck-Putgarden-Rodby-Kopenhagen) und die Westküstenachse (Hamburg-Itzehoe-Heide-Husum-Sylt). Ergänzt werden diese Verkehrsachsen durch den in West-Ost-Richtung verlaufenden und für die Seeschifffahrt bedeutenden Nord-Ostsee-Kanal. Weitere wichtige Verkehrsknoten sind die Städte Kiel und Lübeck sowie Neumünster in der Landesmitte. Ausdruck der traditionell engen Verflechtung zwischen Schleswig-Holstein und der Hansestadt Hamburg ist der Zusammenschluss zur Metropolregion Hamburg. Maßgebend für die Gründung der Metropolregion war die Erkenntnis, dass sich die komplexere internationale Wirtschaftsdynamik zunehmend über kleinräumige administrative Grenzen hinwegsetzt, und diese Herausforderungen allein nicht angemessen zu bewältigen sind. Die Metropolregion Hamburg besteht politisch aus dem Stadtstaat Hamburg, sechs Schleswig-Holsteinischen Kreisen, acht Niedersächsischen Landkreisen und zwei assoziierten Partnerkreisen in Mecklenburg-Vorpommern.⁴

2.1 Die demographische Entwicklung in Schleswig-Holstein

Die Bevölkerung in Schleswig-Holstein ist im Zeitraum von 1999 bis 2005 (Stichtag jeweils der 31.12.) um 2,0 % gewachsen.⁵ In der Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen war das Bevölkerungswachstum in Schleswig-Holstein stärker als in der Gesamtbevölkerung. Diese ausbildungsrelevante Gruppe wuchs sogar um 8,4 %.

Nach den aktuellen Bevölkerungsprognosen bis 2020 (Ausgangsbasis: 31.12.2003) wird für Schleswig-Holstein von einer Bevölkerungsstagnation ausgegangen (-0,1 %); während beispielsweise für

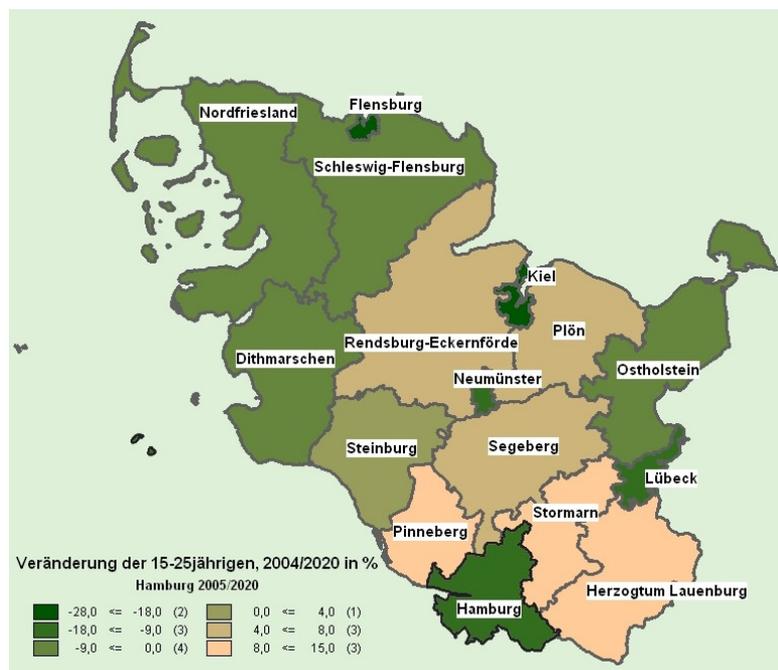
³ Zu den Schleswig-Holsteinischen Kreisen gehören Nordfriesland, Schleswig-Flensburg, Dithmarschen, Rendsburg-Eckernförde, Steinburg, Pinneberg, Segeberg, Plön, Ostholstein, Stormarn und das Herzogtum Lauenburg. Die vier kreisfreien Städte des Landes sind Kiel, Lübeck, Flensburg und Neumünster.

⁴ Zu den Schleswig-Holsteinischen Kreisen der Metropolregion gehören Dithmarschen, Steinburg, Pinneberg, Segeberg, Stormarn und das Herzogtum Lauenburg. Die Niedersächsischen Kreise der Metropolregion umfassen die Landkreise Cuxhaven, Stade, Rotenburg, Harburg, Soltau-Fallingb., Lüneburg, Uelzen und Lüchow-Dannenberg. Die beiden Landkreise Ludwigslust und Parchim in Mecklenburg-Vorpommern sind assoziierte Partnerkreise der Metropolregion.

⁵ Quelle: Statistisches Bundesamt (2007).

das benachbarte Hamburg ein Wachstum von 3,5 % angenommen wird.⁶ In einer kleinräumigen Betrachtung zeigt sich, dass nur die unmittelbar an die Hansestadt Hamburg grenzenden Kreise ein Bevölkerungswachstum zu erwarten haben.⁷ Von den vier kreisfreien Städten des Landes hat lediglich Flensburg ein leichtes Bevölkerungsplus zu erwarten (0,6 %), in den anderen Städten wird die Bevölkerung hingegen zurückgehen (Kiel: -1,3 %, Lübeck: -5,0 % und Neumünster: -7,5 %). Wesentlich stärkere demographische Veränderungen erhält man, wenn man die ausbildungsrelevante Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen betrachtet (vergleiche auch Abbildung 1). Für Schleswig-Holstein insgesamt wird ein Rückgang dieser Altersgruppe um -1,7 % angenommen, regional zeichnet sich dabei eine höchst unterschiedliche Entwicklung ab; Gebiete mit Bevölkerungsgewinnen und -verlusten liegen zum Teil direkt nebeneinander. Während in den Kreisen Stormarn (14,8 %), Herzogtum Lauenburg (11,3 %), Pinneberg (8,6 %), Segeberg (7,1 %), Rendsburg-Eckernförde (5,0 %) die Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen z. T. stark wachsen wird, ergibt sich für die übrigen Kreise ein Rückgang (Steinburg: -0,1 %, Nordfriesland: -0,3 %, Schleswig-Flensburg: -0,7 %, Dithmarschen: -4,2 %, Plön: -5,1 %, und Ostholstein: -6,9 %). In den vier kreisfreien Städten wird diese Altersgruppe um bis zu einem Viertel schrumpfen (Neumünster: -13,7 %, Lübeck: -16,6 %, Kiel: -22,0 % und Flensburg: -24,4 %). Die positive Entwicklung in den unmittelbar an Hamburg grenzenden Kreisen dürfte auch eine Folge von fortdauernden Suburbanisierungsprozessen sein, für die Hansestadt Hamburg selbst wird ein Rückgang der 15- bis 25-Jährigen von 11 % vorausgesagt.

Abbildung 1: Veränderung der Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen 2004 bis 2020 in %



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Bevölkerungsprognosen des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein (2004 und 2005).

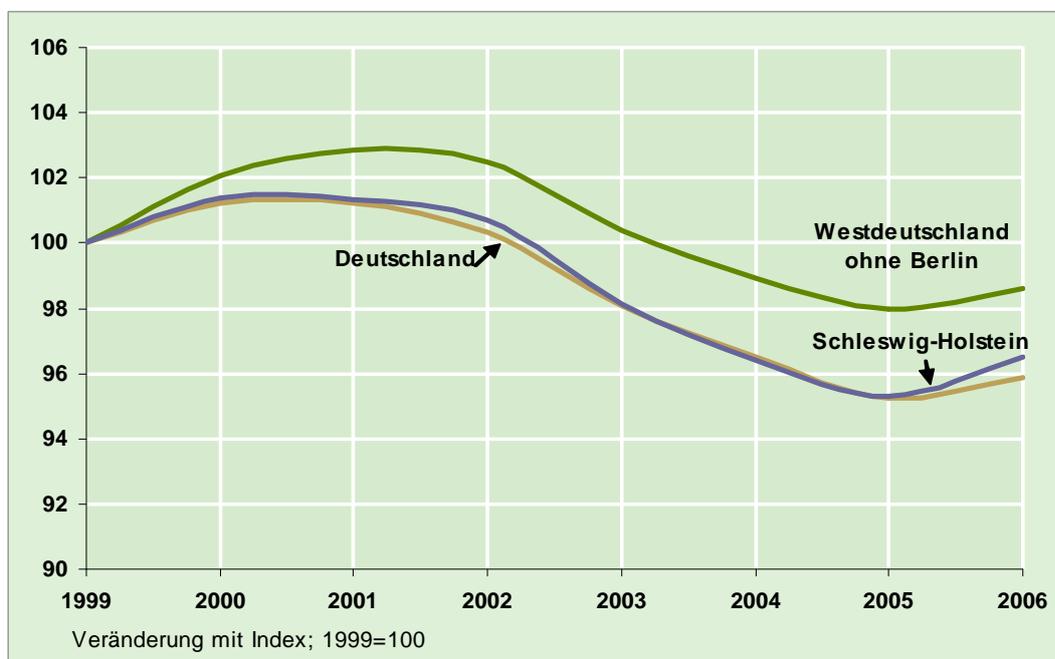
⁶ Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Bevölkerungsprognose des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein (2005).

⁷ So wird die Gesamtbevölkerung in den Kreisen Herzogtum Lauenburg (6,6 %), Segeberg (4,5 %), Pinneberg (2,3 %) und Stormarn (1,4 %) zunehmen. In den übrigen sieben Kreisen geht man von einem Bevölkerungsrückgang aus, Dithmarschen (-5,1 %), Ostholstein (-2,9 %), Steinburg (-1,7 %), Plön (-0,5 %), Schleswig-Flensburg (-0,3 %), sowie Rendsburg-Eckernförde und Nordfriesland (je -0,2 %).

2.2 Beschäftigungsentwicklung in Schleswig-Holstein

Die Beschäftigungsentwicklung in Schleswig-Holstein war in den letzten Jahren rückläufig (vergleiche Abbildung 2; die folgenden Angaben basieren, wenn nicht anders gekennzeichnet, auf der Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit 2007). Im Zeitraum von 1999 bis 2006 ging die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Schleswig-Holstein um 3,5 % zurück (West: -1,4 %, Deutschland: -4,1 %, Schleswig-Holsteinische Kreise der Metropolregion: -2,7 %, Hamburg: +1,1 %). Seit 2005 ist jedoch eine positive Trendwende zu beobachten: Während in Schleswig-Holstein die Beschäftigung um 1,3 % zunahm, betrug das Wachstum in Westdeutschland nur 0,6 % und in Deutschland nur 0,7 % (Schleswig-Holsteinische Kreise der Metropolregion: 1,1 %, Hamburg: 1,9 %).

Abbildung 2: Beschäftigungsentwicklung in Schleswig-Holstein, Westdeutschland und Deutschland insgesamt (jeweils 30.06.)



Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Insbesondere der Süden Schleswig-Holsteins ist eng mit Hamburg als Wirtschafts- und Arbeitsmarktzentrum verknüpft. Täglich pendeln rund 292.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte zum Arbeiten in die Hansestadt (Einpendlerquote 38,1 %)⁸. Fast die Hälfte dieser Einpendler wohnt in Schleswig-Holstein (49,6 %), oder anders ausgedrückt: Fast jeder fünfte sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Hamburg wohnt in Schleswig-Holstein (18,8 %). Diese enge Verflechtung mit Schleswig-Holstein konzentriert sich vor allem auf die unmittelbar an Hamburg grenzenden Kreise, rund 84 % der in Hamburg arbeitenden Schleswig-Holsteiner wohnen in den vier unmittelbar benachbarten Kreisen (in den zur Metropolregion gehörenden Schleswig-Holsteinischen Kreisen insgesamt 89,0 %).

⁸ Die Einpendlerquote beziffert den Anteil der Einpendler an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort, Stichtag: 30.06.06.

3 Ausbildungsmarkt in Schleswig-Holstein

3.1 Bildungsbeteiligung

Um das Angebot und die Inanspruchnahme der beruflichen Bildungswege in Schleswig-Holstein analysieren zu können, werden - in Ermangelung einer Bildungsgesamtrechnung nach Ländern⁹ und in Anlehnung an den Berufsbildungsbericht - ausgewählte Bildungseintritte gegenübergestellt (vergleiche Abbildung 3). Zwar stellt die Summierung der Eintritte in berufliche Bildungswege (Eintrittsstatistiken) keine echte Abbildung der Strukturen und Verteilungen im beruflichen Bildungswesen dar, dennoch lassen sich aus der Gegenüberstellung Rückschlüsse auf das berufliche Bildungswesen ziehen.¹⁰

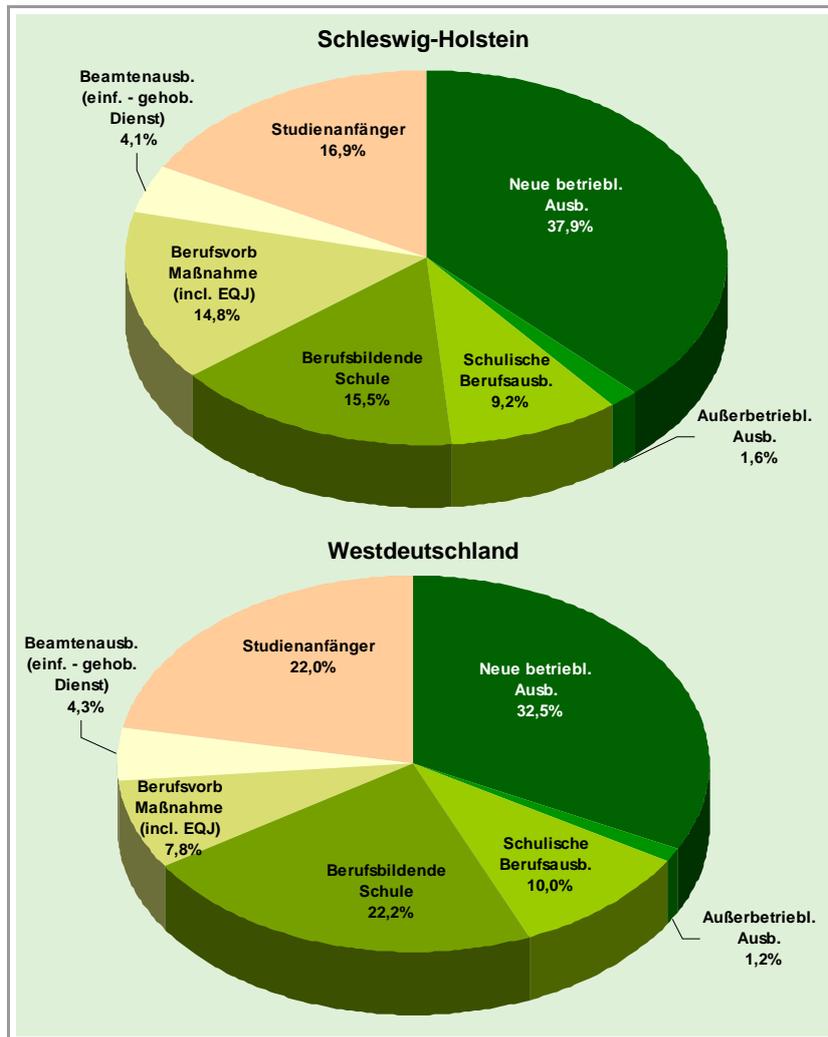
Den größten Anteil aller Ausbildungsanfänger in Schleswig-Holstein machen im Jahr 2005 mit 37,9 % die neuen betrieblichen Ausbildungsverträge aus (Westdeutschland: 32,5 %, Gesamtdeutschland: 31,2 %). Ergänzt werden die betrieblichen Ausbildungsverträge durch die staatlich finanzierten außerbetrieblichen Ausbildungsverträge. Mit 1,8 % liegt deren Anteil in Schleswig-Holstein zwar über dem westdeutschen Durchschnitt (1,2 %), quantitativ nehmen die außerbetrieblichen Ausbildungen jedoch nur einen relativ geringen Umfang ein (Gesamtdeutschland: 3,2 %). Unterdurchschnittlich ist die Zahl der Studienanfänger mit 16,9 % (Westdeutschland: 22,0 %, Gesamtdeutschland: 21,3 %). Rund ein Zehntel der Ausbildungsanfänger entfallen auf berufsbildende Schulen, die zu einem anerkannten Ausbildungsabschluss führen (Westdeutschland: 10,0 %, Gesamtdeutschland: 10,8 %). Das schulische Bildungsangebot wird ergänzt durch die Beruflichen Schulen, die nicht zu einem Berufsabschluss führen. Hier liegt Schleswig-Holstein mit einem Anteil von 15,5 % deutlich unter den Durchschnitt Westdeutschlands (22,2 %) und der Bundesrepublik insgesamt (22,7 %). Stark überdurchschnittlich vertreten sind hingegen die von der Bundesagentur für Arbeit durchgeführten berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen mit 14,9 % (einschließlich der Einstiegsqualifizierung für Jugendliche – EQJ -, Westdeutschland: 7,9 %, Gesamtdeutschland: 7,1 %). Auf die Beamtenanwärter (einfacher bis gehobener Dienst) entfallen gut 4 % (Westdeutschland: 4,3 %, Gesamtdeutschland: 4,0 %).

In der Analyse der Bildungseintritte ist für Schleswig-Holstein eine relativ starke Stellung des Dualen Systems festzustellen. Addiert man die neuen betrieblichen und außerbetrieblichen Ausbildungen, so kommt das Duale System auf einen Anteil von fast 40 % an allen Ausbildungsanfängern, im westdeutschen Durchschnitt beträgt dieser Wert nur rund 34 %. Nimmt man die beruflichen Bildungsgänge, die zu einem anerkannten Berufsabschluss führen (das Duale System und die schulische Berufsausbildung), so entfällt in Schleswig-Holstein hierauf rund die Hälfte aller Eintritte. Fasst man die Bildungseintritte qualitativ zusammen, so beginnen in Schleswig-Holstein überproportional viele Ausbildungsuchende eine berufliche Qualifizierung außerhalb der Schulen und Hochschulen. Bei den kompensatorischen Maßnahmen, d. h. die auf eine Ausbildung vorbereitenden und die Wartezeit überbrückenden Maßnahmen, erreicht Schleswig-Holstein wie im westdeutschen Durchschnitt rund 30 % (berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen und berufsbildende Schulen ohne Berufsabschluss).

⁹ Zur Bildungsgesamtrechnung für Deutschland siehe auch Reinberg/Hummel 2006.

¹⁰ Zu den wesentlichen methodischen Problemen einer Analyse der Eintrittsstatistik gehört, dass nicht nach der Herkunft der Eintretenden differenziert werden kann (Landeskinderkonzept) und dass Mehrfacheintritte derselben Person im Jahresverlauf auch doppelt gezählt werden. Für einen besseren Überblick wurde die Auswahl der Bildungseintritte auf die wichtigsten beruflichen Bildungswege beschränkt (diese entsprechen in der Abbildung 3 jeweils 100 %).

Abbildung 3: Ausbildungsanfänger 2005 in Schleswig-Holstein und Westdeutschland



Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007)

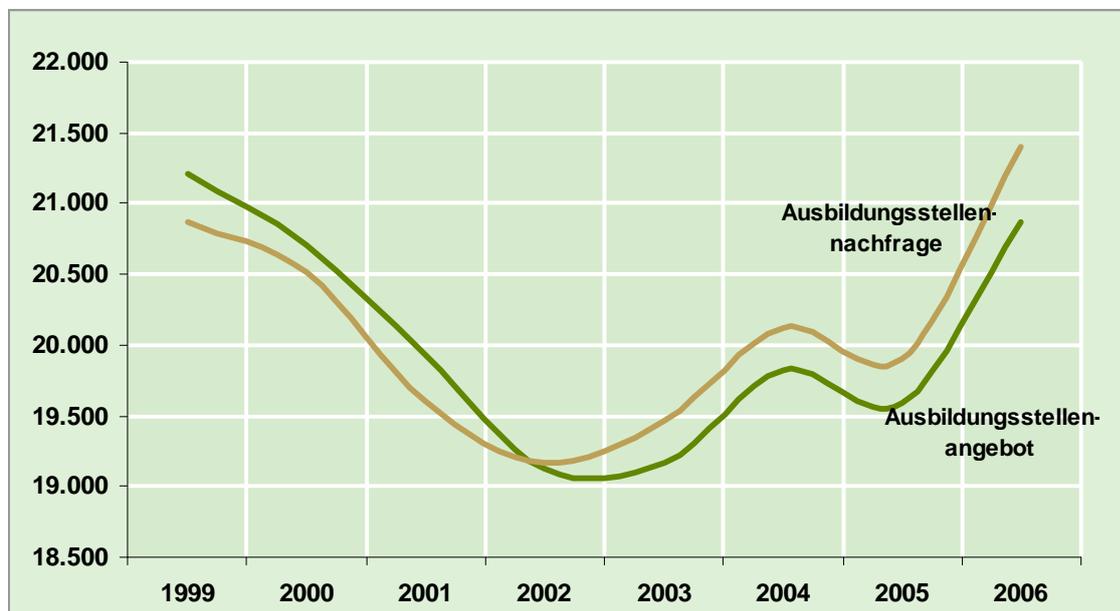
Eine andere Betrachtung der Bildungsstrukturen ergibt sich, wenn die Zahl der dualen Auszubildenden (über alle Ausbildungsjahre) in Beziehung zu der Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen gesetzt wird (Stichtag jeweils der 31.12.). Hieran wird deutlich, dass ein relativ großer Anteil eines Ausbildungsjahrgangs in Schleswig-Holstein eine Duale Ausbildung durchläuft: Im Jahr 2005 befanden sich 61,1 % aller 15- bis 25-Jährigen in Schleswig-Holstein in einer Dualen Ausbildung. Der Durchschnitt in den alten Ländern liegt bei 55,8 % (Deutschland: 57,8 %, Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung 2006). Die Diskrepanz von fast 30 Prozentpunkten zwischen den beiden Betrachtungsweisen, lässt sich mit den Unterschieden in der Erhebung und Berechnung der Zahlen erklären. Während die Bildungseintritte im Jahresverlauf kumuliert werden und nur auf den Ausbildungsort des Bildungsganges abgestellt sind, wird bei der Berechnung des BiBB die Zahl der Ausbildungsanfänger mit Arbeitsort in Schleswig-Holstein der Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen mit Wohnort in Schleswig-Holstein gegenübergestellt. Hierbei wird jedoch durch Außerachtlassung der Auspendler (negativer Pendlersaldo für Schleswig-Holstein) im Zähler des Quotienten die Bedeutung der Dualen Ausbildung

für die Schleswig-Holsteiner unterschätzt, faktisch befinden sich in dieser Rechnung sogar noch mehr als 61,1 % der 15- bis 25-Jährigen mit Wohnort in Schleswig-Holstein in einer Dualen Ausbildung.

3.2 Ausbildungsplätze – Verhältnis von Angebot und Nachfrage

Die Lage auf dem Ausbildungsmarkt in Schleswig-Holstein ist seit Jahren sehr angespannt.¹¹ Bis 2002 überstieg das Angebot an Ausbildungsplätzen die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen, im Jahr 2002 kehrte sich das Verhältnis um und es gibt nicht mehr genügend Ausbildungsplätze für alle Ausbildungssuchenden (vergleiche Abbildung 4). Auffallend ist auch, dass die Ausbildungsstellennachfrage 2006 sogar über dem Niveau von 1999 liegt, während das Ausbildungsstellenangebot sein Ursprungsniveau nicht erreichen konnte.

Abbildung 4: Angebot und Nachfrage nach Ausbildungsplätzen in Schleswig-Holstein



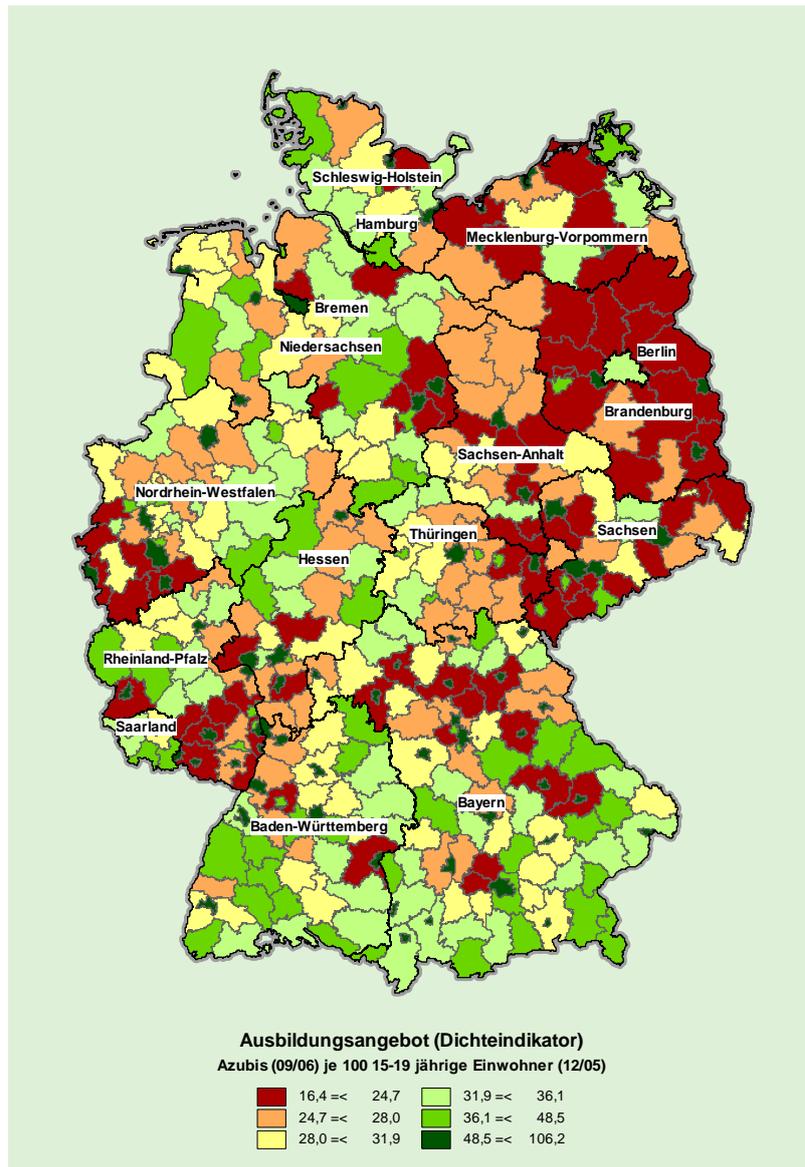
Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007) und (2003)

Zur Analyse der regionalen Disparitäten ist eine Darstellung der Angebots-Nachfrage-Relation auf Kreisebene leider nicht möglich, da die entsprechenden Daten nicht erhoben werden. Hilfsweise wird die Zahl der Auszubildenden in einer Region (Kreis oder Stadt) in Bezug gesetzt zur Zahl der dort lebenden 15- bis 19-Jährigen (vgl. Abbildung 5). Der Indikator „Auszubildende je 100 15- bis 19-Jährige“ stellt das regionale Ausbildungsvolumen in Bezug zur Größe einer ausbildungsrelevanten Altersgruppe. Hieraus lassen sich Rückschlüsse auf ausbildungsstarke und ausbildungsschwache Regionen ziehen. Bundesweit erzielen bei Anwendung dieses Analyseinstruments die Stadtstaaten und die kreisfreien Städte die höchsten Ausbildungsquoten. In Schleswig-Holstein erreichen die Städte im Durchschnitt einen Wert von 55,6, während die Kreise lediglich zu einem „Dichtemaß“ von 31,6 Aus-

¹¹ Vergleiche Berufsbildungsberichte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (div. Jg.) sowie Erhebungen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BiBB) zum 30.09.

zubildenden je 100 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren kommen (Landesdurchschnitt Schleswig-Holstein: 34,6). Betrachtet man die Situation in Schleswig-Holstein im Detail, so erreicht der Kreis Plön mit 23,3 die niedrigste Relation, gefolgt vom Herzogtum Lauenburg mit 26,0. Die besten Relationen erreichen die Kreisfreien Städte Kiel (63,7), Flensburg (59,2), Hansestadt Lübeck (50,2) und Neumünster (45,8).¹²

Abbildung 5: Auszubildende je 100 15- bis 19-Jährige auf Kreisebene in Deutschland (30.09.2006)

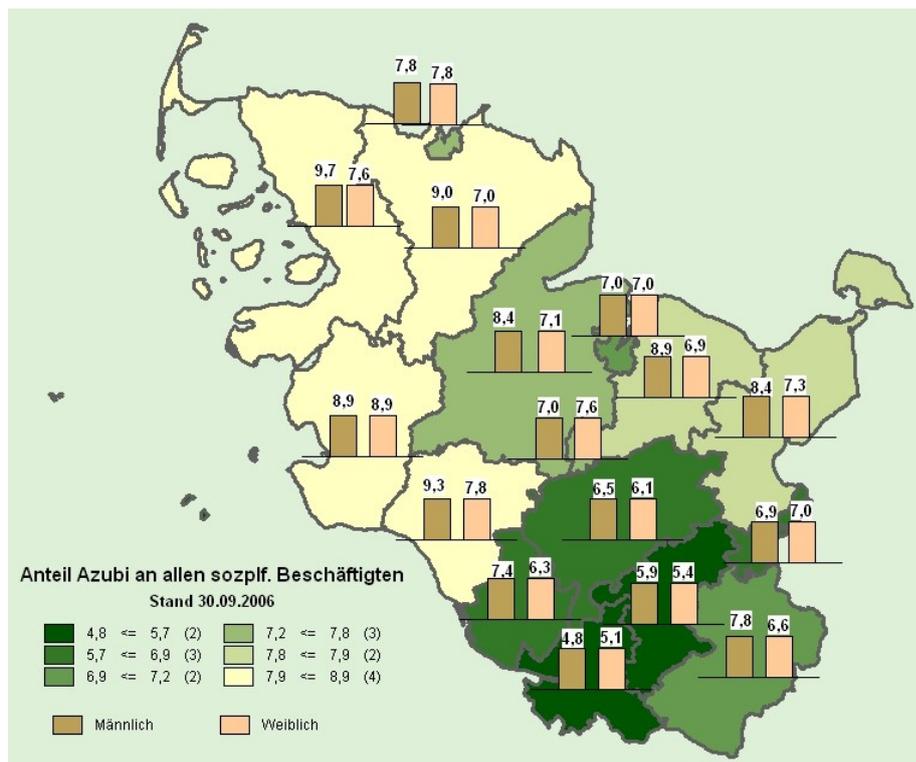


Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007) und Statistisches Bundesamt (2007)

¹² Die weiteren Werte: Schleswig-Flensburg 27,2, Rendsburg-Eckernförde 30,1, Segeberg 31,8, Steinburg 32,1, Stormarn 32,8, Ostholstein 35,0, Dithmarschen 35,8 und Nordfriesland 40,3.

Ein ganz anderes Ergebnis entsteht, wenn die Zahl der Auszubildenden in Bezug zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten gesetzt wird. Anders als beim Verhältnis zur ausbildungsrelevanten Altersgruppe wird hiermit näherungsweise eine Aussage zum betrieblichen Ausbildungspotential in einer Region getroffen. (vergleiche Abbildung 6).

Abbildung 6: Auszubildende je 100 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Geschlecht in Schleswig-Holstein (30.09.2006)



Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007) und eigene Daten des IAB

Ende September 2006 (Stichtag: 30.09) betrug die Ausbildungsquote je 100 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Schleswig-Holstein 7,3. Die höchsten Werte erzielten die Kreise Steinburg mit 8,6, Nordfriesland mit 8,7 und Dithmarschen mit 8,9. Anders als zuvor beim Dichteindikator Auszubildende je 100 15- bis 19-Jährige bleiben hier die beiden größten Städte in Schleswig-Holstein unter dem Landesdurchschnitt (Lübeck: 7,0, Kiel: 7,0). Fasst man beide Indikatoren zusammen, wird zweierlei deutlich: Bezogen auf die in vor Ort lebende Altersgruppe haben die Städte ein relativ hohes Ausbildungsangebot – ein höheres als die Kreise des Landes. Aber in Relation zu dem in einer Region vorhandenen Ausbildungspotential – hier abgebildet über die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten – schneiden die Städte nicht besser ab als die Kreise. Zur Erklärung dieser Unterschiede gilt es folgendes anzumerken: Betrachtet man das Verhältnis von Auszubildenden zur Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen, bleiben methodisch die Einpendler unberücksichtigt (insbesondere bei den Städten). Dadurch wird das vor Ort zur Verfügung stehende Ausbildungsvolumen möglicherweise überzeichnet. Ebenso sind die größeren Städte durch einen höheren Anteil an Großbetrieben und Hochqualifizierten gekennzeichnet, Strukturmerkmale, die sich dämpfend auf das Ausbildungsangebot auswir-

ken können (die höchste relationale Ausbildungsleistung existiert in klein- und mittelständigen Betrieben, bei einem hohen Anteil hochqualifizierten Mitarbeitern besteht tendenziell mehr Nachfrage nach akademischen Berufseinsteigern). Im Ergebnis kann man sagen, dass die Duale Ausbildung in der beruflichen Bildung in den Städten tendenziell eine geringere Bedeutung hat als in ländlichen Regionen.

3.3 Die häufigsten Ausbildungsberufe in Schleswig-Holstein

Tabelle 1 zeigt die 10 häufigsten Ausbildungsberufe von Männern und Frauen in Schleswig-Holstein.¹³ Die Auswahl der Berufe und deren Reihenfolge unterscheidet sich zwischen den Männern und Frauen deutlich – ein Indiz für geschlechtsspezifische Komponenten bei der Berufswahl.¹⁴ Während die Frauen vor allem auf kaufmännische und personennahe Dienstleistungsberufe konzentriert sind, findet sich bei den Männern ein breiteres Spektrum an Fertigungs-, Ernährungs- und Dienstleistungsberufen. Über 70 % der weiblichen Auszubildenden konzentrieren sich auf die zehn häufigsten Ausbildungsberufe, bei den männlichen Auszubildenden sind es mit gut 44 % deutlich weniger.

Tabelle 1: Auszubildende in Schleswig-Holstein nach Geschlecht und Beruf (30.09.2006)

Auszubildende am Arbeitsort Schleswig-Holstein (Stand 30.09.2006)							
Männer				Frauen			
BKZ	Berufsbezeichnung	Anzahl	Anteil an Gesamt	BKZ	Berufsbezeichnung	Anzahl	Anteil an Gesamt
281	Kraftfahrzeuginstandsetzer	2.418	7,5%	781	Bürofachkräfte	4.992	19,2%
781	Bürofachkräfte	2.368	7,3%	682	Verkäufer	2.952	11,4%
681	Groß- u. Einzelhandelskaufll., Einkäufer	1.854	5,7%	856	Sprechstundenhelfer	2.680	10,3%
311	Elektroinstallateure, -monteur	1.767	5,5%	853	Krankenschwestern, -pfleger, Hebammen	1.843	7,1%
411	Köche	1.267	3,9%	681	Groß- u. Einzelhandelskaufll., Einkäufer	1.637	6,3%
262	Rohrinstallateure	1.245	3,8%	901	Friseure	1.279	4,9%
682	Verkäufer	1.199	3,7%	911	Gastwirte, Hoteliers, Gaststättenkaufleute	903	3,5%
511	Maler, Lackierer (Ausbau)	749	2,3%	861	Sozialarbeiter, Sozialpfleger	755	2,9%
501	Tischler	714	2,2%	691	Bankfachleute	685	2,6%
314	Elektrogerätebauer	707	2,2%	753	Wirtschaftsprüfer, Steuerber.	552	2,1%
	Sonstige	18.086	55,9%		Sonstige	7.671	29,6%
	Gesamt	32.374	100,0%		Gesamt	25.949	100,0%

Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

¹³ Die Ausbildungsberufe werden in der Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit nur auf Ebene der Berufsordnungen erfasst. So verbergen sich z. B. hinter der Berufsordnung „Kraftfahrzeuginstandsetzer“ die Dualen Ausbildungsberufe Kraftfahrzeugmechatroniker (Motorrad-, Nutzfahrzeug- oder Personenkraftwagentechnik), Kraftfahrzeugservicemechaniker, Zweiradmechaniker und die Autofachwerker (Rehabilitandenausbildung). Da im Folgenden jedoch nur die Gliederungsebene der Berufsordnungen analysiert werden kann, gilt es, die systematischen und sprachlichen Abweichungen zu den üblichen Berufsbezeichnungen zu beachten.

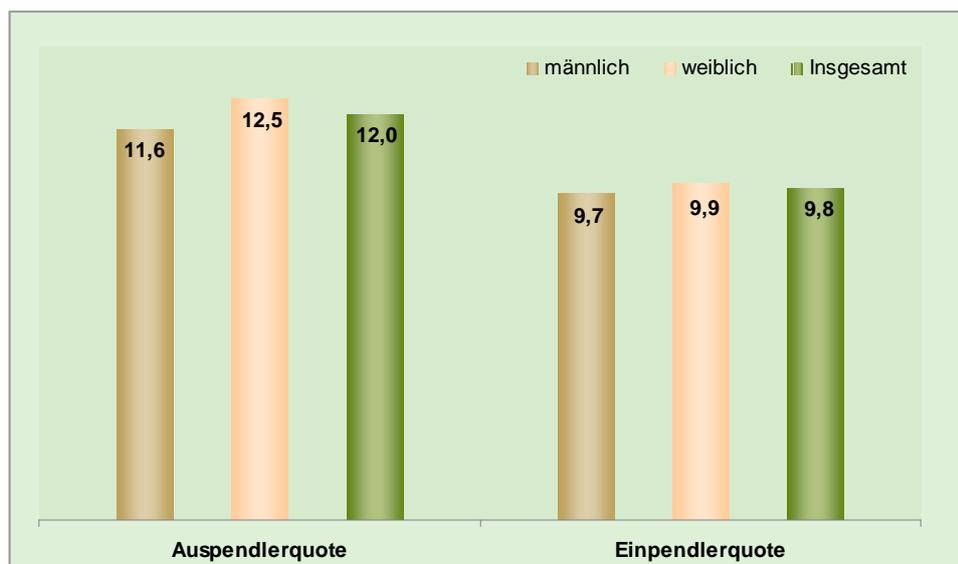
¹⁴ Die mit diesem Begriff unterstellte Wahlfreiheit der jungen Frauen bei der Berufswahl ist keinesfalls immer gegeben. Vielmehr spielen neben unterschiedlichen Interessen und Talenten von Frauen und Männern geschlechtsspezifische Sozialisation, gesellschaftliche Rollenbilder und Zuschreibungen (die nicht zuletzt über die Berufsbezeichnung vermittelt werden) sowie tatsächliche und antizipierte Diskriminierung eine Rolle. All diese Faktoren sind auf komplexe Weise ineinander verwoben (vergleiche Hartung/Janik 2006).

4 Ausbildungsmobilität in Schleswig-Holstein

4.1 Ein- und Auspendler

Die regionalen Disparitäten auf dem Ausbildungsmarkt in Schleswig-Holstein und das Unterangebot an Ausbildungsplätzen haben eine hohe regionale Mobilität der Auszubildenden zur Folge. Insgesamt stehen den rund 59.700 im Bundesland lebenden Auszubildenden nur rund 58.300 Ausbildungsstellen vor Ort gegenüber.¹⁵ Während rund 7.200 Auszubildende täglich Schleswig-Holstein verlassen (Auspendlerquote bezogen auf alle im Bundesland wohnenden Auszubildenden 12,0 %), kommen in der Gegenrichtung rund 5.700 Einpendler aus anderen Bundesländern herein (Einpendlerquote bezogen auf Auszubildende mit Arbeitsort in Schleswig-Holstein 9,8 %, vergleiche Abbildung 7). In absoluten Zahlen ist Schleswig-Holstein ein Auspendlerland, die Anzahl der Auspendler übersteigt die der Einpendler um rund 1.450. Die weiblichen Auszubildenden sind hierbei mobiler als ihre männlichen Pendanten: Sowohl unter den Auspendlern (weiblich: 12,5 %, männlich: 11,6 %), als auch unter den Einpendlern (weiblich: 9,9 %, männlich: 9,7 %) sind die Anteilswerte der jungen Frauen etwas höher.

Abbildung 7: Ein- und Auspendlerquoten der Auszubildenden in Schleswig-Holstein (30.09.2006)



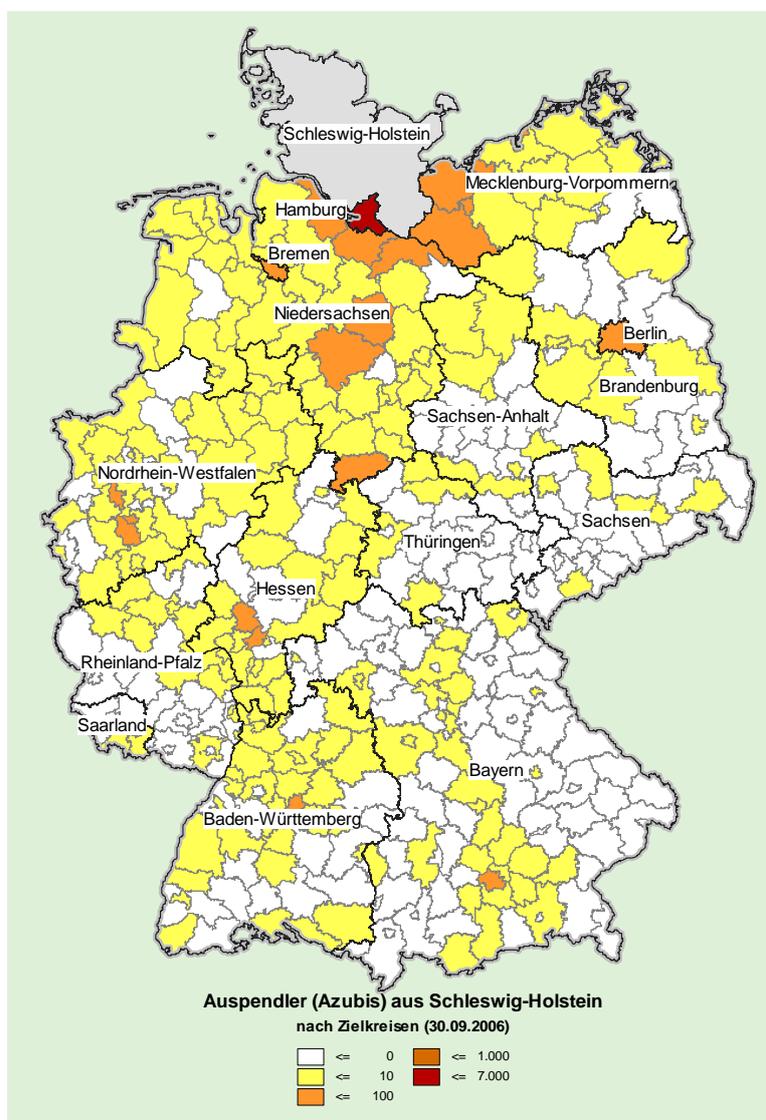
Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Hauptzielregion der über die Landesgrenze pendelnden Schleswig-Holsteiner ist die Hansestadt Hamburg. Fast 84 % der Auspendler gehen täglich in die Hansestadt (absolut: 6.012). Damit stellen die Schleswig-Holsteiner fast die Hälfte aller Ausbildungseinpendler nach Hamburg (45,8 %), oder in anderen Worten: Jeder sechste Auszubildende in Hamburg (Arbeitsort) wohnt in Schleswig-Holstein (15,9 %). Vor allem die unmittelbaren Umlandkreise sind stark mit der Hansestadt verknüpft. Von allen aus Schleswig-Holstein nach Hamburg pendelnden Auszubildenden wohnen rund 86 % in den unmittelbar an die Hansestadt angrenzenden Kreisen Pinneberg, Segeberg, Stormarn und Herzogtum Lauenburg. Dehnt man die Betrachtung auf alle Schleswig-Holsteinischen Kreise der Metropolregion aus, so sind dies sogar 91 %.

¹⁵ Alle Wertangaben im Folgenden, soweit nicht anders genannt, stammen aus der Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit, Stichtag: 30.09.2006.

Abbildung 8 stellt die starken Verflechtungen zwischen Schleswig-Holstein und der Hansestadt Hamburg graphisch dar. Wie bereits erwähnt, gehen 84 % der über die Landesgrenze mobilen Schleswig-Holsteiner nach Hamburg. An zweiter Stelle folgt die Gruppe der Auspendler nach Niedersachsen mit einem Anteil von 6,4 %, an dritter Stelle Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 3,3 %. Das benachbarte Mecklenburg-Vorpommern ist für nur 2,1 % (absolut: 159) die Zielregion, wobei die schwierige Lage am Ausbildungsmarkt die Hauptursache für das geringe Volumen sein dürfte. In der umgekehrten Richtung geht fast ein Drittel der Auspendler aus Mecklenburg-Vorpommern nach Schleswig-Holstein (absolut: 1.959).

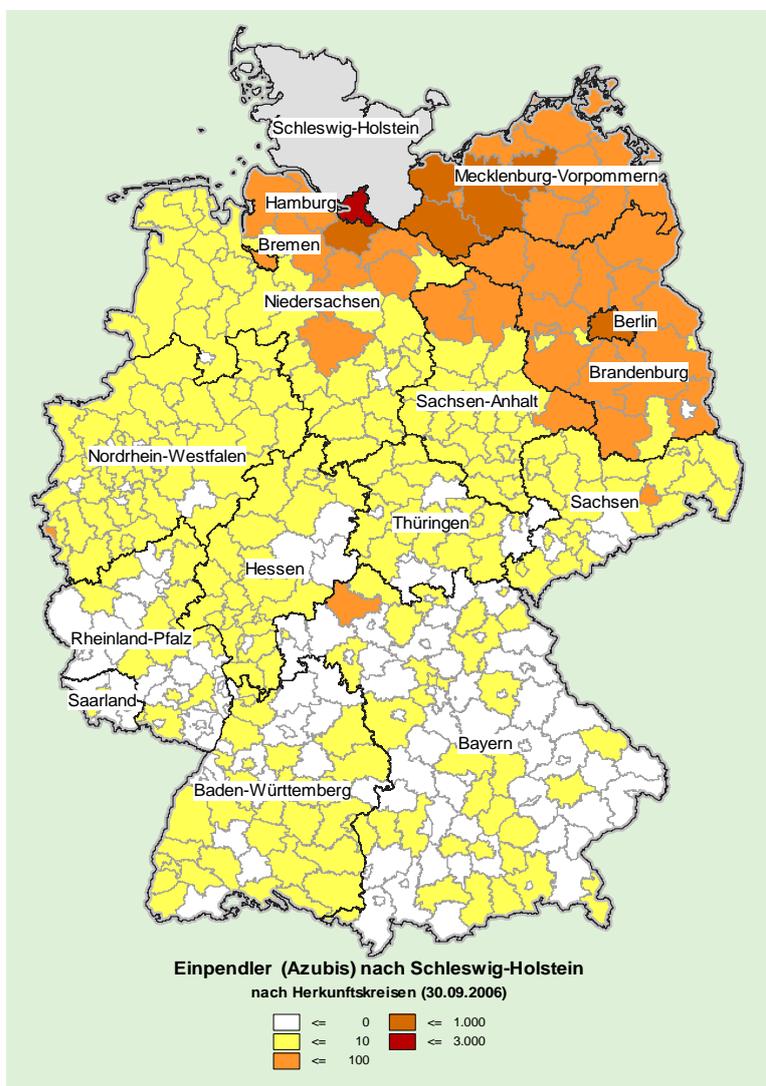
Abbildung 8: Auspendler aus Schleswig-Holstein nach Zielkreisen (Stichtag: 30.09.2006)



Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Während bei den Ausbildungsauspendlern aus Schleswig-Holstein die Beziehung zur Hansestadt Hamburg dominiert, sind die Einpendler nach Schleswig-Holstein bedeutend breiter verteilt (vergleiche Abbildung 9). Von den insgesamt 5.713 Ausbildungseinpendlern nach Schleswig-Holstein kommen rund 39 % aus Hamburg, 34 % aus Mecklenburg-Vorpommern, gut 9 % aus Niedersachsen und rund 8 % aus Brandenburg. Geographisch erstreckt sich das Einzugsgebiet der Einpendler über den nordöstlichen Raum der Bundesrepublik. Der Ausbildungsmarkt in Schleswig-Holstein ist somit auch für junge Menschen aus anderen Ländern attraktiv, wobei insbesondere Mecklenburg-Vorpommern hiervon profitieren kann.

Abbildung 9: Einpendler nach Schleswig-Holstein nach Herkunftskreisen (Stichtag: 30.09.2006)



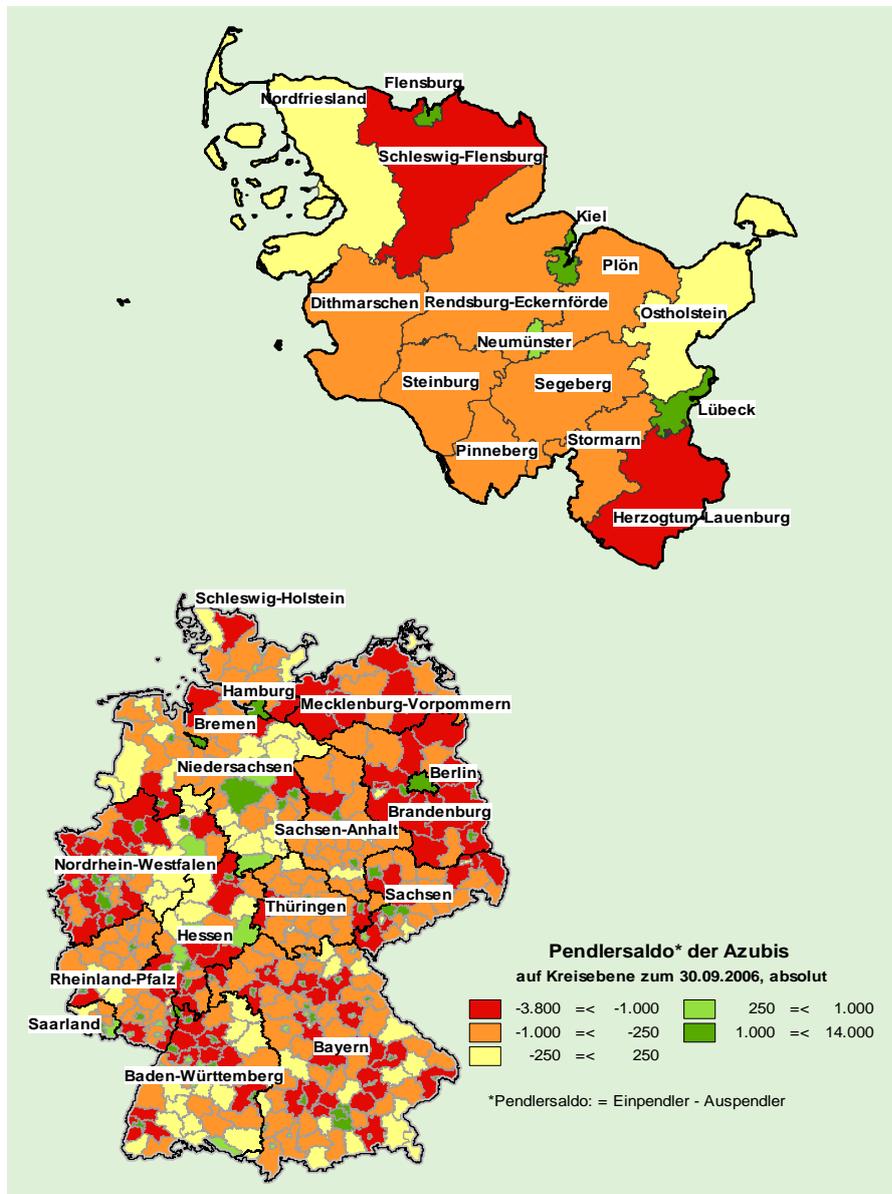
Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Vergleicht man die in einer Region wohnenden Auszubildenden (Wohnort) mit den in Betrieben befindlichen Auszubildenden (Arbeitsort, vergleiche Abbildung 10), so zeigt sich, dass die Städte überwiegend durch einen positiven Pendlersaldo gekennzeichnet sind. In den Städten existieren mehr Duale Ausbildungsplätze, als in der Stadt selbst Auszubildende wohnen.¹⁶ Umgekehrt sind die ländlichen Regionen in der Regel durch einen negativen Pendlersaldo gekennzeichnet, d. h. dort wohnen mehr Auszubildende als vor Ort Duale Ausbildungsplätze existieren. Auch in Schleswig-Holstein haben alle kreisfreien Städte einen positiven Pendlersaldo (Auspendler minus Einpendler; Kiel: 2.515, Lübeck: 1.472, Flensburg: 1.113 und Neumünster: 421). Unter den Kreisen des Landes erreicht lediglich Nordfriesland einen positiven Wert (30), in allen anderen Kreisen ist der Saldo negativ.¹⁷ Auch für das Bundesgebiet gilt, dass Städte überwiegend einen positiven Pendlersaldo haben, in ländlichen Gebieten überwiegt die Zahl der Auspendler. Bezogen auf das Volumen erfüllen Städte für die umliegenden Regionen eine Ausbildungsfunktion.

¹⁶ Dies bedeutet jedoch nicht, dass alle Ausbildungssuchenden in den Städten auch eine Ausbildungsstelle finden können. Bedingt durch die räumliche Mobilität von Auszubildenden kommt es zu einem Verdrängungswettbewerb zwischen den vor Ort wohnenden Ausbildungssuchenden und gut qualifizierten mobilen Ausbildungssuchenden aus dem Umland. Im Resultat haben gerade Städte eine deutlich überdurchschnittliche Jugendarbeitslosigkeit.

¹⁷ Ostholstein -143, Dithmarschen -287, Stormarn -393, Steinburg -562, Pinneberg -783, Rendsburg-Eckernförde -816, Plön -860, Segeberg -900, Herzogtum-Lauenburg -1.118 und Schleswig-Flensburg -1.138.

Abbildung 10: Pendlersalden in Deutschland und in Schleswig-Holstein auf Kreisebene (Stichtag: 30.09.2006)

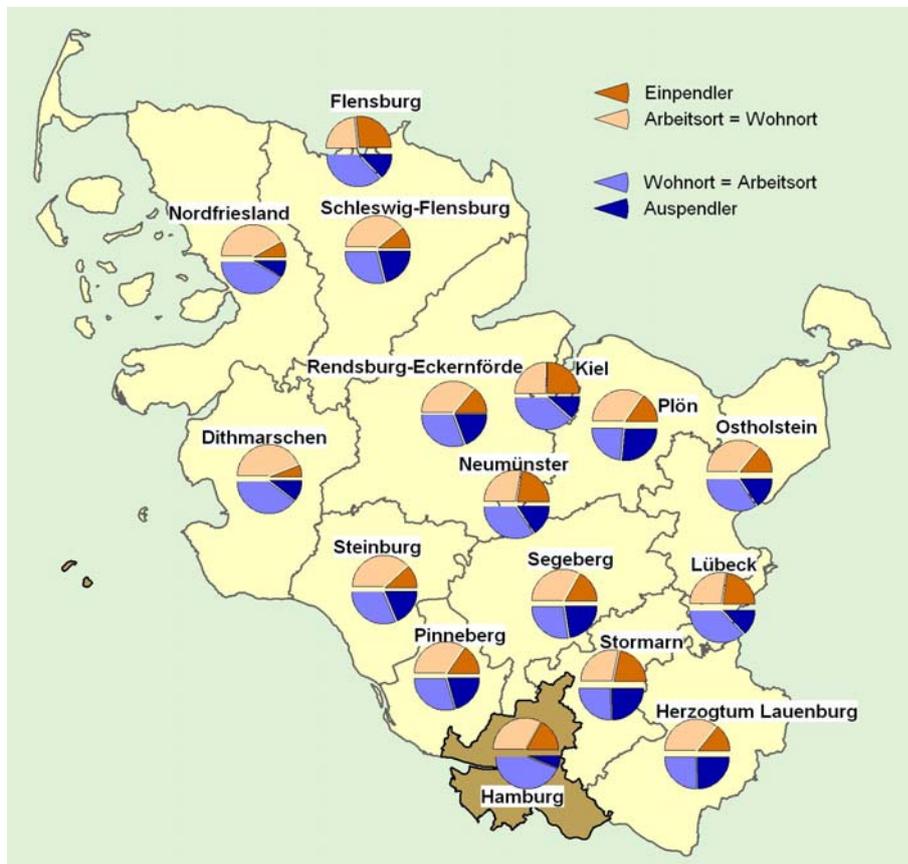


Quelle: Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Die Beziehung zwischen Ein- und Auspendlern in einer Region werden in Abbildung 11 graphisch dargestellt (vergleiche auch Tabelle 2). Die obere Kreishälfte bezieht sich auf die Ausbildungsplätze am Arbeitsort (Betrieb), die untere Kreishälfte auf Auszubildende am Wohnort. Die dunklen Farbtöne in den Kreissegmenten markieren die Auszubildenden, bei denen Arbeits- und Wohnort auseinanderfallen, d. h. Auszubildende, die in der Region entweder nicht wohnen (Einpendler dunkelbraun) oder ihren Ausbildungsplatz in einer anderen Region haben (Auspendler dunkelblau). Die helleren Farbtöne kennzeichnen die dazu komplementäre Gruppe, d. h. Auszubildende mit Wohn- und Arbeitsort in der

Region. Vergleicht man die oberen und unteren Kreissegmente miteinander, erhält man einen kompakten Überblick über die Mobilität am Ausbildungsmarkt auf Stadt-/Kreisebene.

Abbildung 11: Ein- und Auspendler in Schleswig-Holstein (Stichtag: 30.09.2006)



Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

In einer vereinfachten Typologie lassen sich drei Strukturmuster für Schleswig-Holstein beschreiben. Zunächst sind die vier kreisfreien Städte durch einen hohen Anteil an Ausbildungseinpendlern geprägt (oberes rechtes dunkelbraunes Kreissegment). Die Stadt Flensburg erreicht mit einer Einpendlerquote von 54,1 % den höchsten Wert, gefolgt von Kiel (49,9 %), Lübeck (45,4 %) und Neumünster (44,7 %). Reziprok hierzu ist die Auspendlerquote aus den Städten deutlich geringer, sie schwankt zwischen 23,1 % in Kiel, bis zu 31,3 % in Neumünster. Zweitens sind die angrenzenden Kreise durch einen relativ hohen Auspendleranteil gekennzeichnet (unteres rechtes dunkelblaues Kreissegment). In diesen Kreisen überwiegt mehr oder weniger deutlich der Anteil der Ausbildungsauspendler, die Auspendlerquote reicht von 53,6 % für Plön, über 49,2 % für das Herzogtum Lauenburg und Stormarn sowie 44,8 % für Segeberg, 42,1 % für Schleswig-Flensburg, 40,6 % für Pinneberg, 38,6 % für Rendsburg-Eckernförde, bis 36,9 % für Steinburg. Lediglich der Kreis Ostholstein fällt aus dieser Gruppe heraus, hier entspricht die Einpendlerquote nahezu der Auspendlerquote (Differenz rund 2 Prozentpunkte). In der dritten Gruppe könnte man von einem „lokalen Ausbildungsmarkt“ sprechen, die über-regionalen Mobilitätsströme sind im Vergleich mit den Werten anderer Kreise relativ gering. Zu dieser Gruppe gehören die Kreise Nordfriesland und Dithmarschen, in beiden Kreisen überwiegt der Anteil der Auszubildenden, die im Kreis wohnen und arbeiten.

Tabelle 2: Ein- und Auspendler sowie die Quoten in Schleswig-Holstein nach Kreisen (Stichtag: 30.09.2006)

	Einpendler absolut	Einpendler- quote	Auspender absolut	Auspender- quote
Schleswig-Holstein	5.713	0,10	7.162	0,12
Flensburg	1.581	0,54	468	0,26
Kiel	3.594	0,50	1.079	0,23
Lübeck	2.491	0,45	1.019	0,25
Neumünster	963	0,45	542	0,31
Dithmarschen	394	0,13	681	0,21
Herzogtum Lauenburg	821	0,29	1.939	0,49
Nordfriesland	691	0,17	661	0,16
Ostholstein	1.149	0,29	1.292	0,32
Pinneberg	1.667	0,32	2.450	0,41
Plön	560	0,31	1.420	0,54
Rendsburg-Eckernförde	1.404	0,28	2.220	0,39
Schleswig-Flensburg	790	0,23	1.928	0,42
Segeberg	1.611	0,34	2.511	0,45
Steinburg	672	0,24	1.234	0,37
Stormarn	1.687	0,44	2.080	0,49
Hamburg	13.131	0,35	3.337	0,12

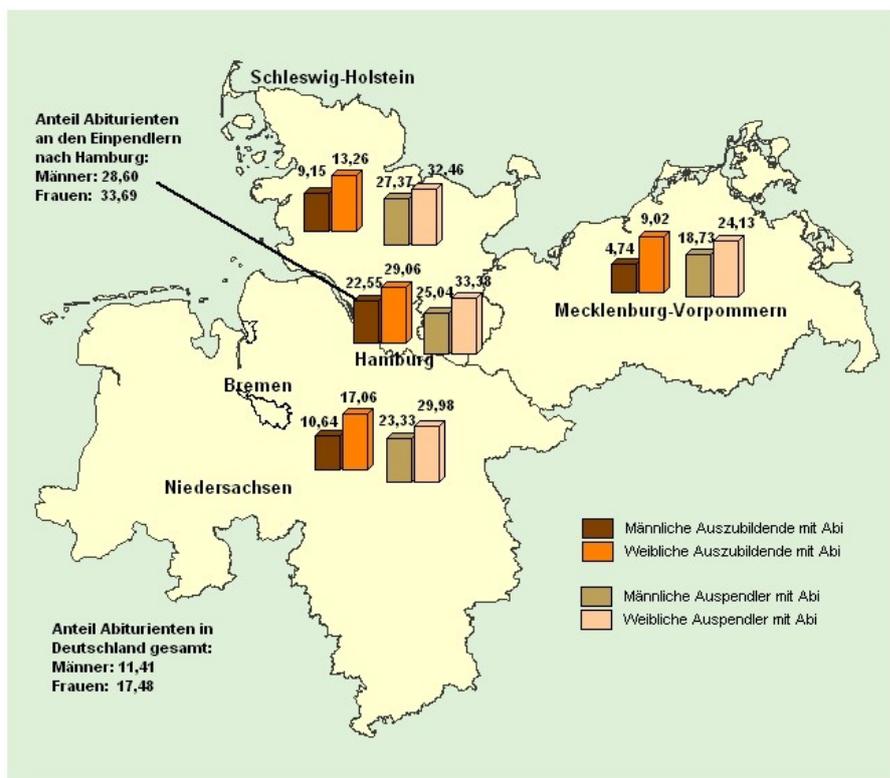
Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Auch die Qualifikation hat einen wichtigen Einfluss auf die räumliche Mobilität der Auszubildenden. Wegen der eingeschränkten Datenverfügbarkeit ist eine differenzierte Analyse der regionalen Mobilität in Abhängigkeit von der schulischen Vorbildung nicht möglich. Lediglich die Gruppe der Auszubildenden mit Abitur lässt sich sicher identifizieren, weshalb sich die Analyse im Folgenden auf diese Gruppe konzentriert.¹⁸ Im Einklang mit der allgemeinen Höherqualifizierungsthese am Arbeitsmarkt, dem sektoralen Strukturwandel und dem zunehmenden Wettbewerb der beruflichen Bildungswege untereinander, kann eine Analyse der „Hochqualifizierten“ im Dualen System wichtige Hinweise auf

¹⁸ In der Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit wird die schulische Ausbildung nur in einer groben Klassifizierung erhoben. Die Ausprägungen 1 und 2 fassen die Schulabschlüsse „Volk-/Hauptschule, Mittlere Reife oder gleichwertige Schulbildung“ zusammen, die Ausprägungen 3 und 4 das „Abitur“, 5 den „Fachhochschulabschluss“ und 6 den „Hochschul-/Universitätsabschluss“ (d. h. Auszubildende, die bereits über einen Fach-/Hochschulabschluss verfügen). Die Ausprägungen 1 und 3 kombinieren den Schulabschluss jeweils mit der Zusatzinformation „ohne abgeschlossene Berufsausbildung“, die Ausprägungen 2 und 4 mit „mit abgeschlossener Berufsausbildung“. Die restlichen Ausprägungen kennzeichnen unbekannt, ohne Angabe und Angabe nicht möglich. Aus der Kombination der Ausprägungen 3, 4, 5 und 6 kann man hilfsweise die Gruppe der Auszubildenden mit einer hohen Vorbildung bilden. Diese Kombination wird im Folgenden als „Abiturienten“ bezeichnet.

strukturelle Unterschiede zwischen verschiedenen Regionen liefern. Aus der Betrachtung der Abbildung 12 wird dreierlei deutlich: Zunächst sind die weiblichen Auszubildenden besser qualifiziert als ihre männlichen Kollegen (genauer: Der Anteil der weiblichen Auszubildenden mit Abitur ist höher). In Schleswig-Holstein beträgt der Unterschied zwischen den Geschlechtern über 4 Prozentpunkte, auch in den anderen Bundesländern ist der Anteil der Abiturientinnen an den Auszubildenden höher.

Abbildung 12: Anteil der Abiturienten unter den Auszubildenden (Stichtag: 30.09.2006)



Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Zweitens: Im Vergleich mit anderen Ländern ist der Anteil der Abiturientinnen im Dualen System in Schleswig-Holstein unterdurchschnittlich. Mit einem Abiturientenanteil bei den Männern von 9,1 % und 13,3 % bei den Frauen liegt Schleswig-Holstein weit hinter den Werten für Hamburg, Niedersachsen und der Bundesrepublik. In Hamburg ist der Anteil der Abiturienten im Dualen System nahezu 2,5-mal so hoch wie in Schleswig-Holstein; während in Schleswig-Holstein nur rund jeder zehnte Auszubildende (beide Geschlechter) über das Abitur verfügt, ist es in Hamburg jeder vierte. Drittens: Schleswig-Holstein „exportiert“ überproportional Hochqualifizierte in andere Bundesländer, unter den Ausbildungsauspendlern ist der Anteil der Abiturienten mit 27,4 % bei den Männern und 32,5 % bei den Frauen überdurchschnittlich hoch. Schleswig-Holstein erreicht hier deutlich höhere Werte als Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg. Konkret ausgedrückt: Fast jeder dritte Ausbildungsauspendler aus Schleswig-Holstein hat Abitur (beide Geschlechter), ein Umstand, von dem insbesondere die Hansestadt Hamburg aufgrund der engen Pendlerverflechtung mit Schleswig-Holstein profitiert (s. o.).

4.2 Aus- und Einpendler nach Berufen

Neben der Betrachtung von Regionen und Geschlecht, steht nun die Frage der Berufsstruktur im Vordergrund. Betrachtet man die Berufsstrukturen zwischen den Aus- und den Einpendlern nach Geschlechtern getrennt, zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen beiden Gruppen.

Bei den männlichen Auszubildenden mit Wohnsitz in Schleswig-Holstein beträgt die Auspendlerquote 11,6 % über alle Berufe (absolut: 3.826, vergleiche Abschnitt 4.1 und Tabelle 3). Unter den männlichen Auspendlern machen dabei die Bürofachkräfte mit 10,7 % die größte Gruppe aus, gefolgt von den Groß- und Einzelhandelskaufleuten mit 4,7 % und den Speditionskaufleuten mit 4,7 %. Bei den jungen Frauen beträgt die Auspendlerquote über alle Berufe 12,5 % (absolut: 3.336), d. h. die Gruppe der weiblichen Auspendler ist absolut zahlenmäßig zwar kleiner aber mobiler als die der männlichen Auspendler. Dabei stellen die Bürofachkräfte mit 20,1 % einen wesentlich größeren Anteil an den Auspendlerinnen als die bei den Männern. Die zweitgrößte Gruppe sind die Groß- und Einzelhandelskaufleute mit 7,1 %, gefolgt von den Krankenschwestern mit 6,3 %. Auch hier fällt die stärkere Konzentration der jungen Frauen auf bestimmte Ausbildungsberufe auf. Die weiblichen Auspendler sind zu 62 % auf die zehn häufigsten Berufsordnungen konzentriert, bei den jungen Männern sind es nur 43 %. Zum Vergleich: Bei allen Auszubildenden mit Arbeitsort in Schleswig-Holstein entfielen auf die zehn häufigsten Berufsordnungen 70,4 % bei den Frauen und 44,1 % bei den Männern (vergleiche auch Tabelle 1).

Tabelle 3: Die zehn häufigsten Auspendlerberufe aus Schleswig-Holstein (Wohnort Schleswig-Holstein, Stichtag: 30.09.2006)

Männer			Frauen		
Berufsordnung	Auspendler aus SH		Berufsordnung	Auspendler aus SH	
	absolut	in %		absolut	in %
Gesamt	3.826	100,0	Gesamt	3.336	100,0
Bürofachkräfte	409	10,7	Bürofachkräfte	670	20,1
Groß- u. Einzelhandelskaufl., Einkäufer	229	6,0	Groß- u. Einzelhandelskaufl., Einkäufer	236	7,1
Speditionskaufleute	178	4,7	Krankenschwestern, -pfleger	211	6,3
Elektrogerätebauer	156	4,1	Sprechstundenhelfer	176	5,3
Kraftfahrzeuginstandsetzer	151	3,9	Verkäufer	171	5,1
Elektroinstallateure, -monteur	131	3,4	Speditionskaufleute	170	5,1
Datenverarbeitungsfachleute	127	3,3	Bankfachleute	135	4,0
Bankfachleute	96	2,5	Friseure	105	3,1
Verkäufer	82	2,1	Gastwirte, Hoteliers, Gaststättenkaufleute	100	3,0
Köche	80	2,1	Versicherungsfachleute	91	2,7

Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Neben dem Blick auf die Berufe mit den meisten Ein- oder Auspendlern sind auch Berufe mit besonders hohen oder niedrigen Pendlerquoten interessant. Hierbei rücken dann Berufe in den Focus, bei denen besonders oft der Wohn- und der Arbeitsort auseinanderfallen. Bei den männlichen Auszubil-

denden mit Wohnsitz in Schleswig-Holstein haben die Speditionskaufleute mit 48,1 % die höchste berufsspezifische Auspendlerquote, mit anderen Worten: Jeder zweite Speditionskaufmann geht seiner Ausbildung in einem anderen Bundesland nach (vergleiche auch Tabelle 4). An zweiter Stelle folgen die Datenverarbeitungsfachleute mit 24,6 %, gefolgt von den Elektrogerätebauern mit 19,7 %. Die Bürofachkräfte, die die wichtigste Berufsgruppe bei den männlichen Auszubildenden im Land darstellen, folgen mit 16,6 % erst auf dem vierten Rang. Auch bei den jungen Frauen stehen die Speditionskaufleute mit einer berufsspezifischen Auspendlerquote von 55,6 % an erster Stelle, gefolgt von den Bankfachleuten mit 17,6 % und den Groß- und Einzelhandelskaufleuten mit 13,9 %. Wie bei den jungen Männern nimmt die quantitativ stärkste Gruppe, die weiblichen Bürofachkräfte, mit einem Wert von 13,2 % nur den vierten Rang ein. Grundsätzlich sind die Dienstleistungsberufe unter den Auspendlern stärker vertreten als bei allen Auszubildenden in Schleswig-Holstein. Dies hängt mit der engen Verknüpfung mit der Handels- und Dienstleistungsmetropole Hamburg zusammen, rund 84 % der Ausbildungsauspendler aus Schleswig-Holstein gehen nach Hamburg. Andererseits ist die hohe Auspendlerquote nach Hamburg auch ein Indiz, dass die Hansestadt ihren Bedarf an qualifiziertem Nachwuchs in anspruchsvollen Fertigungs- und Dienstleistungsberufen aus dem örtlichem Bewerberpool nicht adäquat befriedigen kann.

Tabelle 4: Berufe mit den höchsten Auspendlerquoten aus Schleswig-Holstein (Wohnort Schleswig-Holstein, Stichtag: 30.09.2006)

Männer			Frauen		
Berufsordnung	Auspendler aus SH		Berufsordnung	Auspendler aus SH	
	Auspendlerquote	absolut		Auspendlerquote	absolut
Gesamt	11,6%	3.826	Gesamt	12,5%	3.336
Speditionskaufleute	48,1%	178	Speditionskaufleute	55,6%	170
Datenverarbeitungsfachleute	24,6%	127	Bankfachleute	17,6%	135
Elektrogerätebauer	19,7%	156	Groß- u. Einzelhandelskaufl., Einkäufer	13,9%	236
Bürofachkräfte	16,6%	409	Bürofachkräfte	13,2%	670
Bankfachleute	16,6%	96	Krankenschwestern, -pfleger	12,2%	211
Gastwirte, Hoteliers, Gaststättenkaufleute	15,9%	49	Gastwirte, Hoteliers, Gaststättenkaufleute	11,3%	100
Sozialarbeiter, Sozialpfleger	15,7%	55	Sozialarbeiter, Sozialpfleger	9,6%	74
Groß- u. Einzelhandelskaufl., Einkäufer	12,1%	229	Wirtschaftsprüfer, Steuerber.	9,1%	51
Sonstige Mechaniker	11,4%	41	Friseure	8,2%	105
Krankenschwestern, -pfleger	10,1%	36	Kellner, Stewards	6,9%	33

Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Die Gruppe der männlichen Ausbildungseinpendler nach Schleswig-Holstein ist mit 3.136 Personen etwas kleiner als die der Auspendler (Einpendlerquote 9,7 %, vergleiche auch Tabelle 5). Auch bei den Einpendlern stellen die Bürofachkräfte die zahlenmäßig stärkste Gruppe (9,9 % aller Einpendler), gefolgt von den Groß- und Einzelhandelskaufleuten (5,8 % aller Einpendler), den Kraftfahrzeuginstandsetzern (5,3 % aller Einpendler) und den Elektroinstallateuren (4,5 % aller Einpendler). Bei den

weiblichen Ausbildungseinpendlern stehen ebenfalls die Bürofachkräfte an erster Stelle (22,7 % aller Einpendlerinnen), gefolgt von den Krankenschwestern (12,5 % aller Einpendlerinnen), den Groß- und Einzelhandelskaufleuten (6,8 % aller Einpendlerinnen) und den Sprechstundenhelferinnen (6,1 % aller Einpendlerinnen). Auch bei den Einpendlern sind die jungen Frauen stark auf ein enges Berufsspektrum konzentriert. 69 % aller weiblichen Einpendler entfallen auf die zehn häufigsten Berufsordnungen, bei den männlichen Einpendlern sind es nur 40,4 %.

Tabelle 5: Die zehn häufigsten Einpendlerberufe aus Schleswig-Holstein (Arbeitsort Schleswig-Holstein, Stichtag: 30.09.2006)

Männer			Frauen		
Berufsordnung	Einpendler nach SH		Berufsordnung	Einpendler nach SH	
	absolut	in %		absolut	in %
Gesamt	3.136	100,0	Gesamt	2.577	100,0
Bürofachkräfte	312	9,9	Bürofachkräfte	586	22,7
Groß- u. Einzelhandelskaufl., Einkäufer	183	5,8	Krankenschwestern, -pfleger	322	12,5
Kraftfahrzeuginstandsetzer	165	5,3	Groß- u. Einzelhandelskaufl., Einkäufer	176	6,8
Elektroinstallateure, -monteur	140	4,5	Sprechstundenhelfer	158	6,1
Köche	136	4,3	Verkäufer	151	5,9
Datenverarbeitungsfachleute	71	2,3	Gastwirte, Hoteliers, Gaststättenkaufleute	117	4,5
Elektrogerätebauer	71	2,3	Friseure	105	4,1
Verkäufer	69	2,2	Sozialarbeiter, Sozialpfleger	59	2,3
Krankenschwestern, -pfleger	60	1,9	Rechtsfinder	54	2,1
Sonstige Mechaniker	59	1,9	Bankfachleute	51	2,0

Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Betrachtet man die Berufe, die durch einen besonders hohen Anteil an Einpendlern gekennzeichnet sind, so haben die Krankenpflegeberufe bei beiden Geschlechtern den höchsten Anteil (Männer: 15,7 %, absolut 60, Frauen: 17,5 %, absolut 322, vergleiche auch Tabelle 6). Bei den jungen Männern folgen die Berufsordnungen sonstige Mechaniker mit 15,7 %, Datenverarbeitungsfachleute mit 15,6 % und die Bürofachkräfte mit 13,2 %. Bei den jungen Frauen ist in den Berufsordnungen der Gastwirte/Hoteliers mit 13,0 %, der Bürofachkräfte mit 11,7 % und der Groß- und Einzelhandelkaufleute mit 10,8 % der Anteil der nicht in Schleswig-Holstein lebenden Auszubildenden überdurchschnittlich hoch. Betrachtet man die Berufsordnungen der Ausbildungseinpendlern einmal im Querschnitt, so wird die Spezialisierung des Bundeslandes als Gesundheits- und Fremdenverkehrsstandort - insbesondere bei den jungen Frauen - sichtbar. Anders als bei den Auspendlern sind bei den Einpendlern engere Konzentrationen auf gewerblich/technische, vor allem aber auf personenbezogene Dienstleistungsberufe zu finden.

Tabelle 6: Berufe mit den höchsten Einpendlerquoten nach Schleswig-Holstein (Arbeitsort Schleswig-Holstein, Stichtag: 30.09.2006)

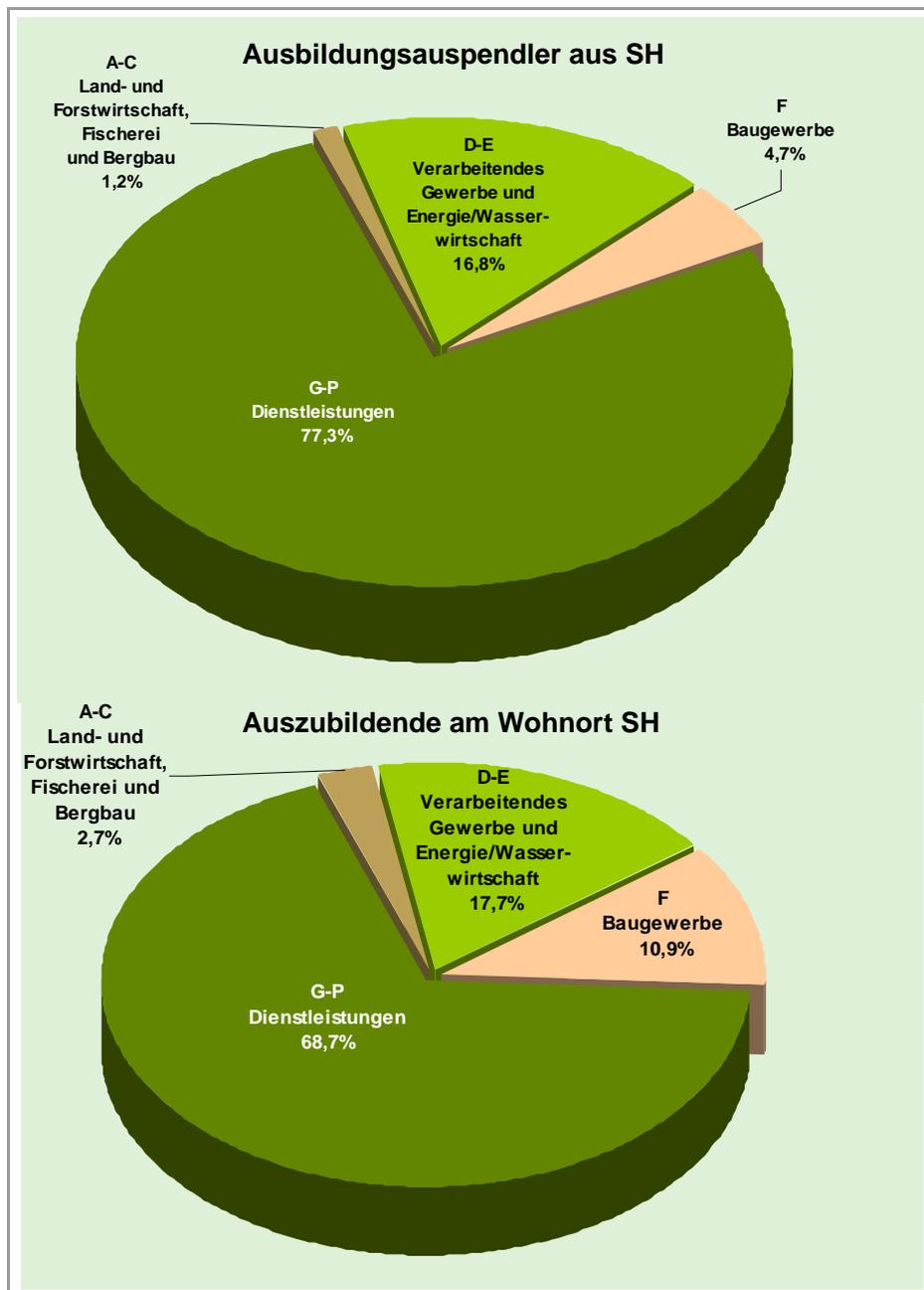
Männer			Frauen		
Berufsordnung	Einpender nach SH		Berufsordnung	Einpender nach SH	
	Einpender- quote	absolut		Einpender- quote	absolut
Krankenschwestern, -pfleger	15,7%	60	Krankenschwestern, -pfleger	17,5%	322
Sonstige Mechaniker	15,6%	59	Gastwirte,Hoteliers,Gaststättenkaufleute	13,0%	117
Datenverarbeitungsfachleute	15,4%	71	Bürofachkräfte	11,7%	586
Bürofachkräfte	13,2%	312	Groß- u. Einzelhandelskaufl., Einkäufer	10,8%	176
Köche	10,7%	136	Kellner, Stewards	10,2%	50
Elektrogerätebauer	10,0%	71	Gesamt	9,9%	2.577
Groß- u. Einzelhandelskaufl., Einkäufer	9,9%	183	Friseure	8,2%	105
Gesamt	9,7%	3.136	Sozialarbeiter, Sozialpfleger	7,8%	59
Gärtner, Gartenarbeiter	9,6%	58	Bankfachleute	7,4%	51
Feinmechaniker	9,2%	38	Wirtschaftsprüfer, Steuerber.	7,4%	41
Schlosser, o.n.A.	8,9%	38	Köche	6,5%	28

Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

4.3 Ausbildungsmobilität nach Branchen

Auch die Branchenstruktur steht in einem Zusammenhang mit der räumlichen Mobilität der Auszubildenden. Vergleicht man die Gruppe der Ausbildungsauspendler aus Schleswig-Holstein mit allen Auszubildenden in Schleswig-Holstein (vergleiche auch Abbildung 13), so sind vor allem die Dienstleistungsbranchen unter den Auspendlern stark vertreten (Differenz: +8,6 Prozentpunkte). Umgekehrt ist der Anteil des Baugewerbes bei allen Auszubildenden in Schleswig-Holstein (Wohnort) mehr als doppelt so hoch wie bei den Auspendlern (Differenz: 6,2 Prozentpunkte). Auch das Verarbeitende Gewerbe und die Land- und Forstwirtschaft haben im Land ein höheres Gewicht. Das hohe Gewicht der Dienstleistungsbranchen für die Ausbildungsauspendler ist auf die enge Verknüpfung mit der Hansestadt Hamburg zurückzuführen.

Abbildung 13: Auszubildende mit Wohnort in Schleswig-Holstein und Auspendler nach Schleswig-Holstein nach Wirtschaftszweigsystematik 2003 (WZ 2003, Stichtag: 30.09.2006).

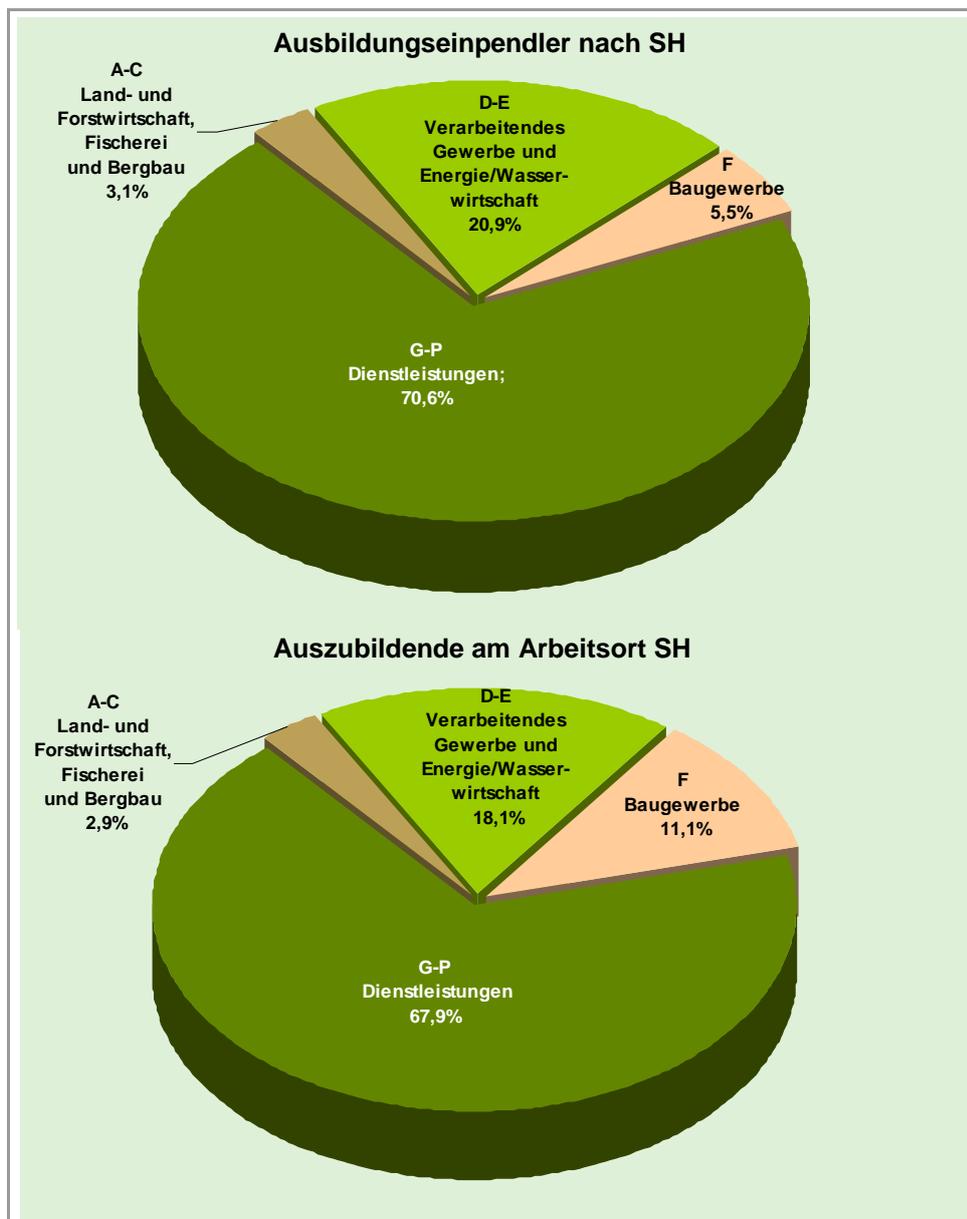


Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

In der umgekehrten Perspektive zeigt sich ebenfalls ein starkes Gewicht der Dienstleistungsbranchen (+2,7 Prozentpunkte) unter den Ausbildungseinpendlern. Unter den Einpendlern ist aber auch das Verarbeitende Gewerbe (+2,8 Prozentpunkte) und die Land- und Forstwirtschaft überdurchschnittlich stark vertreten (+0,2 Prozentpunkte). Diese Verteilung geht zu Lasten des Baugewerbes, dessen Anteil mit 5,5% weniger als halb so stark ist wie im Land insgesamt (Differenz: -5,6 Prozentpunkte). Einen positiven Pendlerwert, d. h. weniger Aus- als Einpendler, haben der Öffentliche Dienst (362), das

Gastgewerbe (99), die Land- und Forstwirtschaft (85) sowie die Energiewirtschaft (37, vergleiche auch Tabelle 7). In allen anderen Branchen existieren in Schleswig-Holstein weniger Ausbildungsplätze, als Auszubildende im Land wohnen. Den höchsten Negativsaldo hat der Bereich Verkehr- und Nachrichtenübermittlung (-594), gefolgt vom Handel (-482), dem Kredit- und Versicherungswesen (-389) und dem Grundstücks- und Wohnungswesen (-338). Auch in diesen Pendlersalden spiegelt sich zum einen die enge Verflechtung mit der Hansestadt Hamburg, zum anderen die Spezialisierung Schleswig-Holsteins als Gesundheits- und Fremdenverkehrsland wider.

Abbildung 14 : Auszubildende mit Arbeitsort in Schleswig-Holstein und Einpendler aus Schleswig-Holstein nach Wirtschaftszweigsystematik 2003 (WZ 2003, Stichtag: 30.09.2006).



Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

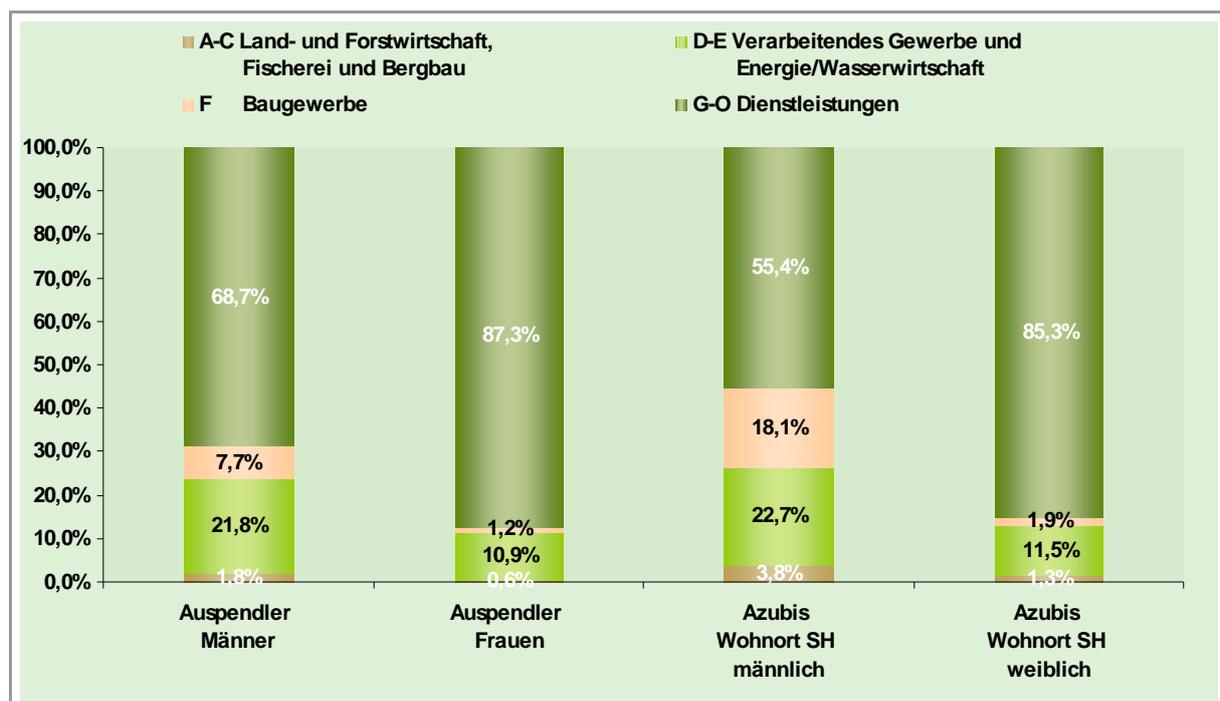
Tabelle 7: Branchenstruktur der Auszubildenden in Schleswig-Holstein (WZ 2003, Stichtag: 30.09.2006)

		Arbeitsort Schleswig- Holstein	in %	Einpendler	in %	Wohnort Schleswig- Holstein	in %	Auspendler	in %	Differenz Einpendler - Auspendler
insgesamt		58.323	100,0%	5.713	100,0%	59.772	100,0%	7.162	100,0%	-1.449
A	Land- und Forstwirtschaft	1.651	2,8%	170	3,0%	1.566	2,6%	85	1,2%	85
B	Fischerei und Fischzucht	50	0,1%	6	0,1%	45	0,1%	-	-	-
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	14	0,0%	0	0,0%	16	0,0%	-	-	-
D	Verarbeitendes Gewerbe	9.736	16,7%	1.052	18,4%	9.782	16,4%	1.098	15,3%	-46
E	Energie- und Wasser- versorgung	822	1,4%	139	2,4%	785	1,3%	102	1,4%	37
F	Baugewerbe	6.466	11,1%	314	5,5%	6.487	10,9%	335	4,7%	-21
G	Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	12.906	22,1%	1.081	18,9%	13.388	22,4%	1.563	21,8%	-482
H	Gastgewerbe	3.794	6,5%	433	7,6%	3.695	6,2%	334	4,7%	99
I	Verkehr und Nachrichten- übermittlung	1.622	2,8%	199	3,5%	2.216	3,7%	793	11,1%	-594
J	Kredit- und Versicherungs- gewerbe	1.698	2,9%	129	2,3%	2.087	3,5%	518	7,2%	-389
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung bewegl. Sachen, Erbringung von wirtschaftl. Dienstl.	4.352	7,5%	584	10,2%	4.690	7,8%	922	12,9%	-338
L	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialvers.	3.590	6,2%	560	9,8%	3.228	5,4%	198	2,8%	362
M	Erziehung und Unterricht	1.691	2,9%	174	3,0%	1.750	2,9%	233	3,3%	-59
N	Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	6.576	11,3%	559	9,8%	6.617	11,1%	600	8,4%	-41
O	Erbringung von sonstigen öffentl. und priv. Dienstl.	3.301	5,7%	309	5,4%	3.364	5,6%	372	5,2%	-63
P	Private Haushalte mit Hauspersonal	20	0,0%	-	-	20	0,0%	-	-	-
	Keine Zuordnung möglich	34	0,1%	-	-	36	0,1%	5	0,1%	-

Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

Das Geschlecht scheint auf die Branchenverteilungen einen viel stärkeren Einfluss zu haben, als die Unterscheidung, ob der/die Auszubildende mobil ist (vergleiche Abbildung 15). Anhand der Abbildung ist deutlich zu erkennen, dass die Branchenaufteilung sich primär zwischen Geschlechtern unterscheidet, innerhalb eines Geschlechts ist die Branchenverteilung zwischen den Auspendlern und allen Auszubildenden relativ ähnlich. Die weiblichen Auszubildenden sind insgesamt stark auf die Dienstleistungsbranchen konzentriert, während das Baugewerbe und die Land- und Forstwirtschaft nur eine untergeordnete Rolle spielen. Das Verarbeitende Gewerbe erreicht bei den jungen Frauen zwar rund 10 %, dies ist aber nur die Hälfte des Anteils der jungen Männer. Bei den jungen Männern sind die Branchenunterschiede zwischen den Mobilien und allen Auszubildenden des Landes etwas stärker ausgeprägt als bei den jungen Frauen. Der Dienstleistungsanteil variiert hier zwischen 55 % insgesamt und fast 69 % bei den Auspendlern. Das Baugewerbe ist unter den Männern in Schleswig-Holstein mehr als doppelt so stark vertreten als bei den Auspendlern. Gleiches gilt auch für die Land- und Forstwirtschaft. Das Muster der geschlechtsspezifischen Branchenverteilung ist auch in der Analyse anderer Bundesländern zu finden (vergleiche Kotte 2007 und 2008).

Abbildung 15: Branchenstruktur der Auszubildenden in Schleswig-Holstein nach Geschlecht
(WZ 2003, Stichtag: 30.09.06)



Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2007)

5 Fazit

Die räumliche Mobilität am Ausbildungsmarkt in Schleswig-Holstein erweist sich als recht heterogen. Während der Süden des Landes eng mit der Hansestadt Hamburg verknüpft ist und von der Bedeutung und Dynamik der Handels- und Verkehrsmetropole profitieren kann, weisen das Landesinnere und der Osten des Bundeslandes typische Stadt-Land-Muster auf: Die Städte erfüllen eine Ausbildungsfunktion für die umliegenden Regionen. Hierbei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die starken Einpendlerströme zu einem zunehmenden Konkurrenzkampf um die zur Verfügung stehenden Ausbildungsplätze führen, mit der Folge, dass nicht alle Ausbildungssuchenden in den Städten eine Ausbildungsstelle finden können. Umgekehrt ist bei der Analyse der regionalen Mobilität immer zu beachten, dass Städte und Ballungsräume auch einen Teil ihres beruflichen Nachwuchses nur durch mobile und gut qualifizierte Bewerber aus anderen Regionen decken können; Ausbildungsstellen die sonst möglicherweise nicht hätten adäquat besetzt werden können.

Ein eher „lokaler“ Ausbildungsmarkt mit unterdurchschnittlichen Pendlerverflechtungen ist entlang der Westküste zu beobachten. Ungünstige Verkehrsverbindungen und das Fehlen von größeren Städten führen zu einer schwachen überregionalen Verflechtung. Insgesamt zeigt die Analyse jedoch die enge Verflechtung von Regionen innerhalb von Schleswig-Holstein auf, hierbei vor allem die Beziehung zwischen Städten und ihrem Umland. Es zeigt sich einmal mehr, dass die Mobilitätsströme am Ausbildungsmarkt sich unabhängig von politisch-administrativen Grenzen entfalten. Aber auch in qualifikatorischer Hinsicht gibt es Indizien, dass die (überregional) mobilen Auszubildenden auch überdurchschnittlich schulisch qualifiziert sind. Während nur rund jeder zehnte Auszubildende in den Betrieben Schleswig-Holsteins über das Abitur verfügt, ist es unter den Auspendlern aus dem Bundesland nahezu jeder Dritte; ein Umstand, von dem besonders die Hansestadt Hamburg profitieren dürfte.

Die enge Verflechtung der Regionen kann angesichts der demographischen Veränderungen mittelfristig zu besonderen Problemlagen führen. Während insbesondere in den an Hamburg angrenzenden Kreisen von einer weiteren Zunahme der ausbildungsrelevanten Altersgruppen auszugehen ist, haben die Städte in Schleswig-Holstein einen starken Rückgang der 15- bis 25-Jährigen zu erwarten. Der demographische Wandel wird zu einem verschärften Wettbewerb der Regionen um (qualifizierte) Auszubildende führen, dies ist auch deswegen relevant, weil die Alterung des Erwerbspersonenpotentials in Schleswig-Holstein sehr viel rascher einsetzen wird als der Rückgang der jüngeren Generation.

Als besonders auffälliger Befund der Studie sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen hervorzuheben. Für Schleswig-Holstein fällt auf, dass die Frauen landesübergreifend etwas mobiler sind als die Männer. In der Auswahl der Ausbildungsberufe beschränken sich die jungen Frauen aber überwiegend auf Dienstleistungsberufe, vor allem in kaufmännischen, medizinischen oder unmittelbar personenbezogenen Bereichen. Bei den jungen Männern ist die Berufsverteilung deutlich breiter, neben den Dienstleistungsberufen spielen hier auch handwerkliche, technische und Fertigungsberufe eine große Rolle. Diese geschlechtsspezifische Komponente findet sich auch in der Reihenfolge der häufigsten Ausbildungsberufe wieder. In allen betrachteten Gruppen (Auszubildende am Arbeitsort, Auszubildende am Wohnort, Ein- und Auspendler) sind die weiblichen Auszubildenden zu rund 60 bis 70 % auf die zehn häufigsten Berufe konzentriert. Bei den Männern beträgt dieser Anteil um die 30 bis 40 %. Auch in der Branchenstruktur findet sich dieses geschlechtsspezifische Muster. Insgesamt sind über 80 % der weiblichen Auszubildenden in den Dienstleistungsbranchen tätig. Der Frauenanteil im

Verarbeitenden Gewerbe (11,5 %) und im Baugewerbe (1,9 %) ist in Schleswig-Holstein weniger als halb so groß wie bei den Männern (Verarbeitendes Gewerbe 22,7 %, Baugewerbe 18,1 %).

Angesichts der skizzierten demographischen Entwicklung sollte aktuell ein besonderes Augenmerk auf die „Bildungsverlierer“ gelegt werden. Nicht qualifizierte Erwerbspersonen haben nicht nur ein deutlich höheres konjunkturelles Arbeitslosigkeitsrisiko, auch der technologische Fortschritt wird die Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten immer weiter steigern und die Zahl von Arbeitsplätzen ohne formale Qualifikationsanforderungen zukünftig noch weiter reduzieren. Die Alterung und Schrumpfung des Erwerbspersonenpotentials in den kommenden Jahrzehnten wird fehlende berufliche Qualifikation von jungen Menschen sowohl für die Arbeitsangebots-, als auch für die Arbeitsnachfrageseite immer prekärer werden lassen. Neben den verstärkten Bildungsanstrengungen gilt es aber auch, die geschlechtsspezifischen Segregationen des Dualen Systems weiter abzubauen. Nicht nur aus gesellschaftspolitischer Perspektive erscheint die Verbreiterung des Spektrums an Ausbildungsberufen und -branchen bei den jungen Frauen sinnvoll, auch in wirtschaftlicher Hinsicht gilt es, das Humankapitalpotential der Frauen besser zu nutzen.

6 Literatur

- Buch, Tanja (2006): Regionale Mobilität auf dem deutschen Arbeitsmarkt – Eine theoretische und empirische Analyse regionaler Mismatcharbeitslosigkeit in Zeiten der Hartz-Reformen. Verlag Dr. Kovač: Hamburg.
- Bundesagentur für Arbeit (2007): Daten aus der Beschäftigungsstatistik, Nürnberg, überwiegend unter www.arbeitsagentur.de abrufbar.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2007), www.bbr.bund.de [Ladedatum 05.09.07]
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) (2007): Erhebung über neu abgeschlossene Ausbildungsverträge zum 30.09. Bonn, www.bibb.de
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) (2006) (Hg): Ausbildungsbeteiligungsquoten nach Ländern, bearbeitet vom KIBB-Team, <http://www.kibb.de/cps/rde/kibb/SID-2BAB13DE-3D2E90E0/kibb/hs.xsl/anfrage.html?&subAction=requestdetails&id=383>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2003) (Hg): Berufsbildungsbericht 2003, Bonn und Berlin. <http://www.bmbf.de/pub/bbb2003.pdf>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007) (Hg): Berufsbildungsbericht 2007, vorläufige Fassung, Bonn und Berlin. http://www.bmbf.de/pub/bbb_07.pdf
- Hartung, Silke und Florian Janik (2006): Frauen in der betrieblichen Berufsausbildung. Seltener am Start, genauso oft am Ziel. IAB Kurzbericht Nr. 15 / 25.9.2006.
- Kotte, Volker (2008): Ausbildungsmobilität in der Freien und Hansestadt Hamburg, Reihe IAB regional Nord, Nr. 02/2008, Nürnberg. http://doku.iab.de/regional/N/2008/regional_n_0208.pdf
- Kotte, Volker (2007): Ausbildungsmobilität in Mecklenburg-Vorpommern, Reihe IAB regional Nord, Nr. 02/2007, Nürnberg. http://doku.iab.de/regional/N/2007/regional_n_0207.pdf
- Krewert, Andreas und Verena Eberhard (2006): Berufliche Mobilität der Ausbildungsstellenbewerber: Möglichkeiten ihrer empirischen Erfassung und Vergleich mit der regionalen Mobilität, in: Eberhard, Verena, Andreas Krewert und Joachim Gerd Ulrich (Hg): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland, Berichte zur beruflichen Bildung Heft 279, W. Bertelsmann Verlag: Bielefeld.
- Reinberg, Alexander und Markus Hummel (2006): Zwanzig Jahre Bildungsgesamtrechnung. Entwicklungen im Bildungs- und Erwerbssystem in Ost- und Westdeutschland bis zum Jahre 2000, Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (Hg), Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB) Band 306, Nürnberg.
- Statistisches Bundesamt (2007): Daten im Internetangebot unter www.destatis.de
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein im Auftrag des Innenministeriums Schleswig-Holstein, Abteilung Landesplanung (2005): Annahmen der Bevölkerungsvorausrechnung für die 15 Kreise/Kreisfreien Städte Schleswig-Holsteins der Jahre 2004 bis 2020, Kiel und Hamburg, <http://www.statistik-nord.de/>
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2004): Bevölkerungsvorausschätzung für Hamburg bis 2020, Hamburg und Kiel, <http://www.statistik-nord.de/>
- Ulrich, Joachim, Bettina Ehrenthal und Elfriede Häfner (2006): Regionale Mobilitätsbereitschaft und Mobilität der Ausbildungsstellenbewerber, in: Eberhard, Verena, Andreas Krewert und Joachim Gerd Ulrich (Hg): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland, Berichte zur beruflichen Bildung Heft 279, W. Bertelsmann Verlag: Bielefeld.

Impressum

IAB regional. IAB Nord

Nr. 03 / 2008

Herausgeber

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Weddigenstr. 20-22
D-90478 Nürnberg

Rechte

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit
Genehmigung des IAB gestattet

Bezugsmöglichkeit

Volltext-Download dieses Forschungsberichtes
unter:

http://doku.iab.de/regional/N/2008/regional_n_0308.pdf

IAB im Internet

<http://www.iab.de>

Rückfragen zum Inhalt an

Volker Kotte, Tel. 0431/3395-3923,
oder e-Mail: Volker.Kotte@iab.de

ISSN 1861-051X